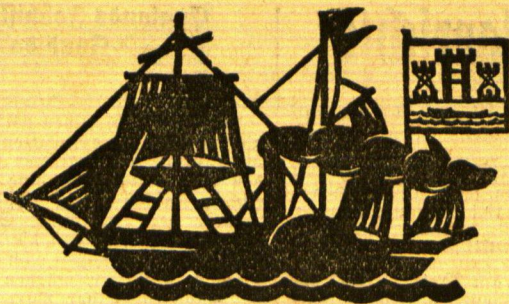


Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Lit., mit Zustellung 5.- Lit. Bei den Postämtern: Im Memelgebiet und in Litauen 5,50 Lit. monatlich, 15,50 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2,14 Mark, mit Zustellung 2,50 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht gesetzlich festgesetzte, unregelmäßig erscheinende Nummern kann eine Erhöhung des Bezugspreises nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unregelmäßig eingehender Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Geschäftsleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/2 Uhr abends. Fernsprechnummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Geschäftsleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikonsole). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Angelagen kosten für den Raum der 11-spaltigen im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverpflichtungen 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfall, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Sührende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 255

Memel, Mittwoch, den 30. Oktober 1935

87. Jahrgang

England schickt Hoare nach Genf

Ein Beweis für die große Bedeutung der künftigen Beschlüsse — Kein Wechsel der britischen Politik

London, 29. Oktober.

Der britische Außenminister Sir Samuel Hoare wird Donnerstag mittags London verlassen, um sich nach Genf zu begeben; er wird dort voraussichtlich bis Sonntag bleiben und an den Beratungen teilnehmen.

Man erklärt hier, die Reise Hoares nach Genf beweise, welche große Bedeutung England den künftigen Beschlüssen in Genf beimesse. Man legt gleichzeitig Wert auf die Feststellung, der Reiseentschluss des britischen Außenministers sei nicht auf irgendeinen Wechsel der britischen Politik zurückzuführen. Minister Eden wird, wie verlautet, London bereits am Mittwoch verlassen und während der Dauer der Beratungen in Genf bleiben.

Die Presse ist der Meinung, daß die Verhandlungen des Ausschusses für Sühnemaßnahmen länger als zwei oder drei Tage dauern würden. Hoare werde wahrscheinlich am Sonntag nach England zurückkehren. Da Laval auch in Genf weilen werde, hätten die Leiter der britischen und der französischen Außenpolitik Gelegenheit zu einer persönlichen Aussprache, die sich zweifellos auch auf die italienischen Abessinien-Forderungen beziehen werde. Der diplomatische Berichterstatter des Daily Telegraph sagt: Es sei weder eine Abänderung der Politik noch irgendeine unerwartete Wendung zu erwarten. Der Schritt des Außenministers deute darauf hin, daß die britische Regierung entschlossen sei, dafür zu sorgen, daß der wirtschaftliche Druck auf Italien so wirksam wie möglich gestaltet und ohne Zeitvergehung zur Anwendung gebracht werde.

„Keine große Hoffnung...“

London, 29. Oktober. Zu den französisch-italienischen Verhandlungen schreibt „Reuter“: Man könne vorläufig noch keine große Hoffnung auf die Friedensvorschläge setzen, die die Italiener in ihren Besprechungen mit Laval vorgebracht hätten. In London weise man darauf hin, daß diese Vorschläge nicht derart seien, daß sie auf die britische Regierung Eindruck machen oder ausreichende Gründe liefern könnten, daß das bereits beschlossene Vorgehen des Völkerbundes abgeändert werde. Man betone darauf, daß der Völkerbund ein eingeschalteter Beobachter sei. Die Vorschläge seien nicht weit genug gediehen, daß sie dem Neuen vermittelt werden könnten. Die britische Regierung habe daher keine Mittelwege hierüber an den abessinischen Kaiser geleitet. Man nehme im übrigen an, daß die Vermittlungsversuche noch eine beträchtliche Zeit lang fortgesetzt werden würden.

Formel gesucht...

Im französischen und englischen Außenamt ist man eifrig an der Arbeit

Paris, 29. Oktober.

Die Pariser Presse bleibt bei der schon seit Sonntag zu beobachtenden völligen Zurückhaltung gegenüber der weiteren Entwicklung des abessinischen Streitfalles. Die einzige Ausnahme macht der offizielle „Petit Parisien“, der aus Anlaß der bevorstehenden Genfer Tagung über die Inangangssetzung der wirtschaftlichen Sühnemaßnahmen einen bedeutenden Meinungsäusserung hinter den Kulissen über die Voraussetzungen erwartet, die zu einem Abbruch des Krieges in Ostafrika führen könnten.

Das gewöhnlich sehr gut unterrichtete Blatt schreibt: Auf Grund der von Mussolini gegebenen Anregungen seien nicht nur die Minister, sondern auch die Referenten für Afrika im französischen und im englischen Außenamt eifrig an der Arbeit. Man suche nach einer Formel, die einen Teil der italienischen Wünsche befriedige, gleichzeitig aber die Unantastbarkeit Abessiniens unter der Führung des Völkerbundes aufrechterhalte. Da die Bezeichnung eines Protektorats sich mit der Genfer Ideologie schwer in Einklang bringen lasse, denke man für die an Italienisch-Somaliland grenzenden abessinischen Provinzen an eine andere Formel, etwa Pachtvertrag, Mandat oder irgend etwas Ähnliches, was anderwärts bereits bestünde und was weniger Anzweiflungen mit sich bringe. Eine der am schwersten zu lösenden Fragen werde die Frage der Angehörigkeit der Stadt Assum sein, die von den Italienern bereits erobert sei, auf deren Besitz aber die Abessinier wegen der geschichtlichen und religiösen Bedeutung der Stadt großen Wert legen. Sollte Baron Nisfi gleichzeitig mit Laval

und Samuel Hoare nach Genf kommen, so könne man darin nach Ansicht des Blattes eine günstige Entwicklung der in größter Heimlichkeit geführten Besprechungen sehen. Es sei vorgezogen, daß Laval und Hoare nur drei Tage in Genf bleiben würden. Diese drei Tage müßten aber von überragender Bedeutung sein und die Hoffnung stärken, daß die Wiederherstellung des Friedens in Afrika nicht so unendlich sei, wie man allgemein annehme. Das kürzlich verbreitete Gerücht, Frankreich dränge auf eine Verzögerung des Inkrafttretens der wirtschaftlichen Sühnemaßnahmen, wird vom „Petit Parisien“ als unzutreffend bezeichnet. Die französische Regierung werde, wie der Pakt es verlange, und in endgültiger Übereinstimmung mit der britischen Regierung über die Anwendung des Artikels 16 eine Verzögerung nicht verlangen. Nachdem viele Staaten bereits ihre Zustimmung zu den wirtschaftlichen Sühnemaßnahmen gegeben haben, werde der Verbindungsausschuß wahrscheinlich den 10. November als Stichtag für ihr Inkrafttreten bestimmen.

„Le Jour“, der den Sühnemaßnahmen gegen Italien grundsätzlich ablehnend gegenübersteht, hebt hervor, daß von 50 Völkerbundstaaten bis her nur elf ihre Zustimmung zu den wirtschaftlichen Sühnemaßnahmen gegeben hätten. Selbst wenn am Dienstag oder Mittwoch noch fünf oder sechs Staaten hinzukämen, müßte man feststellen, daß niemand mit großem Eifer die Grundzüge des Artikels 16 in Kraft setze. Ganz besondere Schwere liegt das Blatt in der Frage der Entschädigung für solche Länder aufstauen, die durch den Abbruch der Handelsbeziehungen mit Italien große Einbuße erleiden werden. Wenn der Ausgleich nicht ausreiche, wer werde dann die Entschädigungen und Verluste bezahlen? Man erwarte augenscheinlich in Genf, daß England erklären werde, der Angreifer, also Italien, müsse alle Kosten tragen, sowohl die Entschädigungssumme für Abessinien als auch die Kosten für das Inkrafttreten der Sühnemaßnahmen. Wird also in Genf eine neue Reparationsfrage entstehen?

Paris meldet: „Einigung mit London“

Paris, 29. Oktober. Das „Echo de Paris“ meldet in seiner letzten Ausgabe, daß die in den letzten Tagen zwischen Paris und London geführten Verhandlungen über die in britischen Noten vom 14. und 16. Oktober und in einer französischen Note vom 12. Oktober angeführten Punkte zu einer

Einigung geführt hätten. Bekanntlich bestand über diese Punkte, die den abessinischen Streitfall betreffen, eine Meinungsverschiedenheit. Die Einigung werde am Freitag beim Zusammentreffen von Laval und Hoare in Genf in Erscheinung treten.

„Frankreich an der Seite Englands“

Paris, 29. Oktober. Das „Journal“ sieht in der gleichzeitigen Reise Laval's und Sir Samuel Hoare's eine Art Kundgebung. An sich genüge Eden für die Genfer Aufgabe; aber, so schreibt das Blatt, Hoare wolle den englischen Wählern zeigen, daß die englische Regierung nur eine Politik durchführe, nämlich die des Völkerbundes. Laval begleite den britischen Außenminister, um zum Ausdruck zu bringen, daß Frankreich zur Verteidigung des Völkerbundes an der Seite Englands stehe. Eine andere Erklärung für diese Inzidenz gebe es nicht. Zur Frage der Sühnemaßnahmen sagt das Blatt weiter: Wenn man vorübergehend an eine Verschiebung des Inkrafttretens der wirtschaftlichen Sühnemaßnahmen gedacht habe, um die Versöhnungsbestrebungen zu erleichtern, so sei jetzt jede Hemmung verschwunden, nachdem die Wahlen der britischen Regierung eine völlig unabhängige Haltung aufzwängen. Wahrscheinlich am 10. November, aber auf jeden Fall vor dem schicksalhaften 14. November, dem Wahltag in England, würden die wirtschaftlichen Sühnemaßnahmen in Kraft treten.

Taifun tötet 2000 Menschen

Unwetterkatastrophe in Mittelamerika — Haiti, Nicaragua und Honduras auf das schwerste heimgesucht

London, 29. Oktober. Wie „Reuter“ aus Porto au Prince (Haiti) berichtet, ist der südöstliche Teil von Haiti von einem verheerenden Wirbelsturm heimgesucht worden, dem 2000 Menschenleben zum Opfer gefallen seien sollen; weitere 3000 Personen sind obdachlos. Die Größe des Schadens und das Ausmaß des Vernichtungswerkes an der Ernte ist noch nicht bekannt. Die Regierung von Haiti hat umgehend Hilfsmaßnahmen in die Wege geleitet.

London, 29. Oktober.

Bei der Wirbelsturmkatastrophe, die auf Haiti so viele Todesopfer gefordert hat, ist auch die Küste von Nicaragua, namentlich Cape Gracias a

Dios, schwer heimgesucht worden. Der amerikanische Flieger Kingsley, der das Gebiet überflogen hat, berichtet, daß nur noch das Zollhaus und das Gebäude des Generalkommandos erhalten seien; er habe zahlreiche Verletzte und Tote wahrgenommen. Der Bruder des Präsidenten von Nicaragua, Oberst Sacala, wird heute im Flugzeug Sanitätsmaterial und Lebensmittel an Ort und Stelle bringen, um die ärgste Not zu lindern.

Inzwischen ist der Motagua-Fluß an der Nordostküste von Honduras infolge eines Wolkenbruches derartig angeschwollen, daß das Hochwasser das umliegende Land überflutet hat. Die Städte Tela und Lima und die ausgedehnten Bananenplantagen stehen unter Wasser. In Progreso hat das Wasser eine Höhe von beinahe vier Metern erreicht. Weitere Nachrichten fehlen noch infolge Unterbrechung der Verbindungen.

Italiens Faschismus feiert Neujahr

Das ganze Land im Zeichen des 14. Jahrestages des „Marsches auf Rom“ — Das Jahr des „gerächten Adua“

Rom, 29. Oktober. Ganz Rom stand am gestrigen Montag im Zeichen des Jahrestages des Faschismus. Das Jahr 14 der faschistischen Revolution wurde mit Völkerschüssen in allen Teilen Italiens angekündigt. Der Jahrestag des „Marsches auf Rom“ wurde allorts mit vaterländischen Kundgebungen aller Art gefeiert. Überall waren Fahnen aufgezogen. Alle Läden waren geschlossen; die Arbeit ruhte. Ganz Italien feierte seinen Nationalfeiertag. Es lag diesmal ein besonderer Ernst über dem Beginn des faschistischen Jahres, der am Vorabend der unabwendbaren Sühnemaßnahmen eine besondere Note erhält. Dies kam auch in den Worten Mussolinis zum Ausdruck, der am Montag morgen vom Balkon des Palazzo Venezia den Schwarzhemden zurief: „Wir beginnen das neue Jahr mit dem gleichen Mut wie wir das Jahr 13 vollendeten.“ Das Jahr 13 wird überall als das Jahr des „gerächten Adua“ bezeichnet. Die Voraussetzungen für das Jahr 14 gehen übereinstimmend dahin, daß Italien auch weiter seinen Platz gegen alle feindlichen Maßnahmen bis zum Neujahr zu behaupten wissen werde. Auch die fremden Vorkämpfer und Befandtschaften haben zu Ehren des Nationalfeiertages ihres Gastlandes in den Landesfarben geflaggt.

Der Papst über die Heiligkeit des Sonntags

Rom, 29. Oktober. Mit Rücksicht auf den geirigen Feiertag des faschistischen Italiens wurden am letzten Sonntag die italienischen Geschäfte und Büros offen gehalten, während am Montag überall Feiertagsruhe herrschte. Papst Pius XI. hat diesen Tatbestand in einer viel beachteten Rede aufgegriffen, in der er sich für die Innehaltung der Heiligkeit des Sonntages einsetzte. Die Rede des Papstes wurde von den Vorstandsmitgliedern der katholischen Aktion gehalten. Der Papst gab zunächst seiner großen Befriedigung darüber Ausdruck, daß sich gerade die katholische Aktion es sehr angelegen sein ließe, den Sonntag auch als Fest der Familie einzuhalten. Er sagte sodann wörtlich: „Es ist beachtenswert, aber noch nicht genügend bekannt, daß die Entweihung des Feiertages in der heiligen Schrift als großes Verbrechen angesehen wird. Wer den Feiertag entheiligt, makte sich als Gottesverleugner und heidnischer Atheist betradten. In unseren Zeiten wird diese Verleugnung des Sonntags ganz offen betrieben und wird daher zum öffentlichen Athesismus, da sie Gott verleugnet und einen ihm geweihten Tag abzuschaffen verucht. Die Entweihung des Sonntags ist daher eine der Sünden, die den Sonn Gottes nach sich zieht.“ Der Papst richtete an die Anwesenden abschließend die mahnende Aufforderung, diese Ansichten gerade unter der arbeitenden Klasse zu verbreiten.

„Unbeirrt und unabhängig“

Gegen die falsche Auslegung der Politik Washingtons

Washington, 29. Oktober. Staatssekretär des Außenern Hull wandte sich am Montag erneut gegen die falsche Auslegung seiner Politik; diese falsche Auslegung sei wiederum von der Agentur „Davaas“ ausgegangen, die von einer engen Zusammenarbeit zwischen Washington und London in der abessinischen Angelegenheit gesprochen habe. Hull erklärte: Jeder wisse, daß die amerikanische Regierung unbeirrt und vollkommen unabhängig ihren eigenen Weg gehe und sich auf keinerlei Abreden einlasse, die die amerikanische Politik in zwangsläufige Bahnen lenken könnten.

In der Presse wird Hulls Antwort an die Sanktionskonferenz, in der, wie bereits kurz gemeldet, erneut auf die Neutralität Amerikas hingewiesen wird, durchweg günstig beurteilt; man weist darauf hin, daß der Außenminister im letzten Abfah seiner Rede so weit in der Unterstützung der Sühnemaßnahmen gegen Italien gegangen sei, wie er in den Grenzen des Neutralitätsgebotes irgendwie gehen konnte. Einigen Zeitungen erscheint dies sogar nicht weit genug und man erklärt, „daß Amerika das Ausfuhrverbot auf Rohstoffe ausdehnen müsse“, da sonst nur im Falle einer tatsächlichen Blockade durch England Italien von dem Bezug aller nicht auf der Verbotsliste stehenden Waren abgeschnitten werden könne.

Kriegsrecht in Griechenland aufgehoben

Athen, 29. Oktober. In Griechenland wurde am Montag mittags das Kriegsrecht aufgehoben. Jede unerschreibliche Aeußerung gegenüber der monarchistischen Staatsform ist jedoch streng verboten. Täglich erfolgen neue Ausweisungen von Kommunisten, die auf die Inseln gebracht werden. Die Rückkehr des Königs wird voraussichtlich Mitte November erfolgen. Eine aus drei Gliedern bestehende Kommission wird nach London reisen, um dem König das Ergebnis des Volksentscheides zu übermitteln.

Chaco-Friede feierlich proklamiert

Buenos Aires, 29. Oktober. Die Friedenskonferenz von Buenos Aires hat am Montag abend in feierlicher Form eine amtliche Erklärung herausgegeben, wonach der Kriegszustand zwischen Bolivien und Paraguay als beendet anzusehen sei. Diese Erklärung ist von sämtlichen Vertretern der Vermittlermächte und der beiden bisher kriegsführenden Staaten unterzeichnet. Der Vertreter Chiles, Nieto del Rio, teilte der Presse mit, daß es sich bei dieser Friedensklärung keineswegs um einen lediglich formalen Akt handele, sondern daß damit der ganzen Welt die Beendigung des Chaco-Krieges angezeigt werde. Eine weitere Erklärung der Friedenskonferenz besagt: Nachdem nunmehr die militärische Seite des Streitfalles erledigt sei, werde die Konferenz fortfahren, die eigentlichen Streitpunkte zwischen Bolivien und Paraguay zu präzisieren. Sie sei überzeugt, daß die Lage einer endgültigen Lösung aller schwebenden Streitfragen günstig sei.

Die Zusammensetzung des Statutgerichts

Am 13. März dieses Jahres wurde in den „Veröffentlichungen des Statutgerichts“ das Gesetz über das Statutgericht veröffentlicht, das am gleichen Tage in Kraft trat. Als Vorsitzender des Statutgerichts ist im Gesetz von vornherein der Vorsitzende des Obertribunals bestimmt; die vier Mitglieder werden ernannt. Der Staatspräsident hat jetzt auf Vorschlag des Justizministers zu Mitgliedern des Statutgerichts ernannt den Vizepräsidenten des Staatsrats Voleslav Masulic, das Mitglied des Staatsrats Sigmas Startus, das Mitglied des Obertribunals Martin Brusilovic und den Dozenten an der Universität Vukobratovic d. Gr. Domas Krivicic. Vorsitzender des Statutgerichts ist der Vorsitzende des Obertribunals Epitkovic.

Nach § 13 des Gesetzes soll das Statutgesetz über folgende Streitfälle entscheiden: 1. hinsichtlich des Widerspruchs eines Gesetzes der Republik gegen das Statut des Memelgebietes, 2. hinsichtlich des Widerspruchs eines Gesetzes des Memelgebietes gegen das Statut des Memelgebietes, 3. hinsichtlich des Widerspruchs eines administrativen Aktes eines administrativen Organs der Republik gegen das Statut des Memelgebietes, 4. hinsichtlich des Widerspruchs eines Aktes des Gouverneurs des Memelgebietes gegen das Statut des Memelgebietes, 5. hinsichtlich des Widerspruchs eines administrativen Aktes eines administrativen Organs des Memelgebietes gegen das Statut des Memelgebietes, 6. hinsichtlich des Widerspruchs eines gesetzlich unglückigen Aktes des Landtages des Memelgebietes gegen das Statut des Memelgebietes.

§ 14 besagt: Solange das Statutgericht ein Gesetz der Republik oder des Memelgebietes nicht als im Widerspruch zu dem Memelstatut befindlich erachtet hat, kann kein Gericht die Anwendung des Gesetzes der Republik oder des Memelgebietes verhindern mit der Begründung, daß es dem Statut des Memelgebietes widerspricht.

Nach § 15 des Gesetzes können Klagen erhoben hinsichtlich der in § 13 Punkt 1, 3 und 4 erwähnten Streitfälle der Präsident des Direktoriums, hinsichtlich der Punkte 5 und 6 des § 13 der Gouverneur des Memelgebietes und hinsichtlich des Punktes 2 des § 13 der Justizminister.

Gegen die Urteile des Statutgerichts kann keine Klage erhoben werden. Der Sinn der Urteile des Statutgerichts wird vom Gericht selbst erklärt.

Ein Protest bei der Wahlkreis-Kommission eingegangen

Memel, 29. Oktober.

Nach § 82 des Gesetzes über die Wahlen zum Memelländischen Landtag kann der Beschluß der Wahlkreis-Kommission über die Gültigkeit der Wahlen zum Landtag beim Obertribunal angefochten werden, und zwar von jedem Wähler zum Landtag, vom Gouverneur des Memelgebietes und vom Präsidenten des Direktoriums des Memelgebietes. Diese Einsprüche sind spätestens innerhalb fünf Tagen, von der Veröffentlichung des Verzeichnisses der Mitglieder des Landtages an gerechnet, anzubringen; die Einsprüche sind durch die Wahlkreis-Kommission einzureichen.

Gestern, am Montag, lief diese Frist ab. Wie wir hören, ist bei der Wahlkreis-Kommission ein Protest gegen die Gültigkeit der Wahlen eingegangen, und zwar von einer Privatperson.

Das Obertribunal, Abteilung für das Memelgebiet, hat über den eingegangenen Einspruch zu entscheiden und seine Entscheidung spätestens innerhalb zehn Tagen, vom Tage des Empfanges des Einspruches ab gerechnet, zu verkünden. Seine Entscheidung ist endgültig.

Verhaftung eines Kassierers

Kaunas, 29. Oktober. Dieser Tage wurde der Kassierer des „Spaudos Fondas“ Kazys Raundonikis verhaftet und dem Justizhaus in Kaunas zugeführt. Man vermutet, daß Raundonikis etwa 70 000 Lit Gelber des Spaudos Fondas unterschlagen hat.

Finanzielle Sühnemaßnahmen in Frankreich in Kraft gesetzt

Paris, 29. Oktober. In Ausführung des Beschlusses des Genfer Verbindungsausschusses vom 14. Oktober ist am Dienstag im amtlichen Geschäftsblatt eine Verordnung veröffentlicht worden, durch die die in Genf vorgesehene finanziellen Sühnemaßnahmen gegen Italien in Kraft treten.

Schweiz und die Sanktionen

Basel, 29. Oktober. In dem Schreiben, das der Bundesrat an das Völkerbundsekretariat in der Frage der Sühnemaßnahmen gerichtet hat, wird in erster Linie auf den Wunsch der Schweiz hingewiesen, die Treue gegenüber dem Völkerbundpakt zu wahren, gleichzeitig aber auch an der Neutralität des Landes festzuhalten. Diese Einstellung bedingt, daß das Waffen- und Munitionsgeschäft keine einseitige gegen Italien gerichtete Maßnahme sein könne, sondern gegenüber beiden kriegführenden Parteien erlassen werden mußte. Auch die Durchfuhr von Kriegsmaterial nach beiden Ländern wird untersagt. Eine völlige Unterbindung des Warenverkehrs mit Italien, so betont der Bundesrat, sei nicht möglich, da dies die schweizerische Wirtschaft zu sehr schädigen würde.

Norwegen zu Sühnemaßnahmen bereit

Oslo, 29. Oktober.

Die norwegische Regierung hat am Montag dem Verbindungsausschuß in Genf die Antwort auf die Vorschläge zu den Sühnemaßnahmen Nr. 3 und 4 zu geben lassen: Einfuhrverbot für italienische Waren und Ausfuhrverbot gewisser Kriegsmaterialien nach Italien. Die norwegische Regierung hat sich bereit erklärt, die genannten Sühnemaßnahmen zu dem festgesetzten Zeitpunkt durchzuführen, macht aber darauf aufmerksam, daß dies für Norwegen kaum vor Mitte November der Fall sein könnte.

Von dem Einfuhrverbot werden alle italienischen Waren betroffen, mit Ausnahme der zur Zeit des Inkrafttretens des Verbotes unterwegs befindlichen. Das Ausfuhrverbot gilt in erster Linie für

Pferde und andere Zugtiere, ferner für Gummi, Aluminium, Abfallstein, Nickel, Eisenerze und einige andere Metalle.

Norwegen führte aus Italien im Jahre 1934 für 10,4 Millionen Kronen ein, seine Ausfuhr nach Italien betrug im Jahre 1934 19,1 Millionen Kronen.

Holland nimmt an

Haag, 29. Oktober. Der am Freitag von der Zweiten Kammer angenommene Gesetzesentwurf über die Sühnemaßnahmen gegen Italien ist jetzt auch von der niederländischen Ersten Kammer ohne Abstimmung angenommen worden.

Zustimmung Chinas unter Vorbehalt

Peking, 29. Oktober. Nach einer Zusammenkunft des Marschalls Tschiangkaiſchek mit dem italienischen Vorkonsul in Shanghai hat die chinesische Regierung die Antwort Chinas auf den Völkerbundsbeschuß hinsichtlich der Sühnemaßnahmen gegen Italien erteilt. Danach ist China grundsätzlich bereit, sich an den Sühnemaßnahmen zu beteiligen, jedoch unter dem Vorbehalt des Rechts auf eine anderweitige Entscheidung, falls dies notwendig sein sollte.

Skandalaffäre gefährdet Madrider Kabinett

Außerordentliche Sitzung des Parlaments — Stellung des Außenministers erschüttert

Madrid, 29. Oktober.

Am Montag hat hier eine außerordentliche Sitzung des spanischen Parlaments stattgefunden, die sich mit den Anklagen gegen eine Reihe höherer spanischer Staatsbeamter, die sich angeblich bei der Vergebung von Spielkonzessionen Durchschiebereien haben zuschulden kommen lassen, beschäftigt. Die Sitzung, die bis in die späten Abendstunden des Montags dauerte, verlief jedoch ohne bemerkenswertes Ergebnis.

Im Mittelpunkt der Sitzung stand die Aussprache über den Bericht des parlamentarischen Untersuchungsausschusses, der zwecks Prüfung der Anschuldigungen gegen acht höhere Beamten, darunter den Bürgermeister von Madrid Salazar Alonso, eingeleitet worden war. Der in dem Ausschussbericht für schuldig erklärte Bürgermeister von Madrid sowie der radikale Abgeordnete Sigfrido Masco beteuerten ihre Unschuld. In einer geheimen Abstimmung sprach das Parlament, das die Feststellung des Ausschusses einstimmig anerkannte, Alonso frei, erklärte jedoch Masco und die übrigen sechs in die Angelegenheit verwickelten Politiker für verantwortlich.

Außenminister Lerroux, dessen Name ebenfalls als einer der Hauptbeteiligten an der Angelegenheit genannt wird, kündigte an, daß er eingehend Stellung nehmen werde, wenn er von den Pflichten als Minister entbunden sei, was vielleicht schon in wenigen Tagen der Fall sein könnte.

Der Kriegsminister und Führer der Radikalen Volksaktion, Gil Robles, trat für ein Fortbestehen des Regierungsbündnisses ein, dessen bisheriges fruchtbares Zusammenarbeiten nicht durch ein „revolutionäres Wandern“, um das es sich bei der Anklage offensichtlich handele, gefährdet werden dürfe. In politischen Kreisen hält man den Ausbruch einer Regierungskrise für unvermeidlich.

In Nachtmärschen an die Nordfront

Abdis Ababa dementiert die freiwillige Unterwerfung der Tigre-Häuptlinge

Abdis Ababa, 29. Oktober.

Eine abessinische Verlautbarung spricht von vollständiger Unfähigkeit der italienischen Truppen an der Nordfront und bezeichnet die römischen Nachrichten über angebliche freiwillige Unterwerfungen von Häuptlingen aus der Provinz Tigre als in das Reich der Fabel gehörend. Alle in dem italienischen Bericht genannten Namen seien in Abdis Ababa unbekannt. Die italienischen Flieger sollen, wie weiter von abessinischer Seite mitgeteilt wird, an beiden Fronten die Bombenabwürfe eingestellt haben und sich darauf beschränken, die Ortschaften durch Maschinengewehrfire zu beunruhigen.

Der abessinische Aufmarsch an der Nordfront vollzieht sich weiter zum größten Teil in Nachtmärschen. Eine kleinere Truppenabteilung hat am Montag die abessinische Hauptstadt in Richtung nach der Südfont verlassen. Man ist hier im übrigen der Auffassung, daß das nächste Ziel des italienischen Vormarsches an der Nordfront die Stadt Makalle ist. Gerüchte über die Räumung Makalles durch die Zivilbevölkerung werden hier vorläufig nicht bekämpft.

In Abdis Ababa und Umgebung wurden nach der Abreise des letzten Italiens, des Gesandten Graf Vigni, wieder zahlreiche Flugzeugabwehrraketen aufgestellt.

Zangriff an der Südfont

Abdis Ababa, 29. Oktober.

Amliche abessinische Meldungen vom Kriegsschauplatz berichten über eine erneute Aktivität der italienischen Truppen an der Südfont. Am Montag soll im Tal des Barrai-Tales ein kleinerer Zangriff der Italiener ohne besondere Erfolge durchgeführt worden sein, da die abessinischen Truppen solchen Angriffen besonders ausweichen. Im Verlauf dieser italienischen Aktion sollen einige Ortschaften, darunter insbesondere Gabredara im Kasan-Tal, bombardiert worden sein.

An der Nordfront sollen auch weiterhin keine größeren Aktionen erfolgt sein; lediglich italienische Aufklärungsflieger sind wie an den Vortagen in Tätigkeit. Wie hier behauptet wird, unternehmen die Italiener ihre Erkundungsflüge an der Nordfront nur mit Eingeborenen-Truppen, die dann zum Teil auf die abessinische Seite

Englands Faschisten stellen keine Kandidaten auf

London, 29. Oktober.

Von den zahlreichen politischen Verclamungen, die am Montag abgehalten wurden und auf denen die führenden Mitglieder sämtlicher Parteien Reden hielten, verdient eine Veranstaltung der britischen Faschisten in London Erwähnung. Der Führer der Bewegung, Sir Oswald Mosley, teilte dabei mit, daß die Schwarzhemden bei den Parlamentswahlen keine eigenen Kandidaten aufstellen würden. Er saate, der Propagandaapparat seiner Partei sei noch unzulänglich, auch wünsche er nicht mit einer geringen Anzahl von Kandidaten ins Feld zu ziehen. Jedem Faschisten stehe es frei, für den Kandidaten zu stimmen, den er für den besten halte. Er persönlich glaube nicht, daß ein einziger Kandidat der alten Parteien eine Stimme verdiene und er werde sich deshalb der Stimmgabe enthalten.

Der Abzug der Faschisten erfolgte unter dem Schutz eines äußerst starken Polizeiaufgebots. Es kam zu mehreren Schlägereien; einige Beteiligte wurden festgenommen.

Man rechnet damit, daß im günstigsten Fall nur die beiden Radikalen, Außenminister Lerroux und Unterrichtsminister Roche, durch zwei andere Radikale ersetzt werden, wodurch die Weiterarbeit des Regierungsbündnisses sichergestellt wäre. Die Entscheidung hierüber hängt jedoch vom Staatspräsidenten ab.

Die Schweizer Nationalratswahlen

Bern, 29. Oktober. Nach den am Montag vor-mittag vorliegenden Ergebnissen der Wahlen zum Nationalrat, die am vergangenen Sonntag in der Schweiz durchgeführt worden sind, stehen bisher 107 Mandate fest. Danach haben die Radikal-Demokraten drei Sitze verloren und zwei gewonnen. Die Katholisch-Konservative Partei hat zwei Sitze verloren. Die Sozialdemokraten verloren zwei Sitze und gewannen drei. Die Bauernpartei verlor drei Sitze. Die Jungbauern haben einen Sitz gewonnen. Die zum ersten Male auftretende sogenannte Duttweiler Gruppe, die eine neue Vertriebsform von Lebensmitteln und Massenartikeln anstrebt, erhielt fünf Sitze. Auch die erstmals an einer Wahl beteiligte Nationale Front konnte einen Sitz erringen.

Schiedsgericht abgelehnt

Warschau, 29. Oktober. Das Militärblatt „Polka Brojna“ erklärt zu dem von tschechoslowakischer Seite gemachten Vorschlag, ein Schiedsgericht zwischen Polen und der Tschechoslowakei einzusetzen, daß von einem Schiedsgericht keine Rede sein könne. Es gebe keine „Streitfragen“ zwischen beiden Staaten, sondern nur die Tatsache, daß die Tschechoslowakei ihre klaren Verpflichtungen aus dem polnisch-tschechoslowakischen Vertrag von 1925 nicht einhalte.

über liefern. Die abessinischen Truppen würden sich an der Nordfront auch weiterhin von den italienischen Truppen lösen, um diese aus ihren eingebauten Stellungen herauszulocken. Kampfschlagen größerer Stills, die eine einseitige Linie erkennen lassen, finden nicht statt. Zeitungsmeldungen über ein angebliches Bombardement auf die Städte Harrar und Dessie werden hier bestritten.

Italienische Erkundungsflüge

Abdis Ababa, 29. Oktober. In der im Nordwesten Abessiniens gelegenen Provinz Wolkait haben die Italiener zahlreiche Erkundungsflüge durchgeführt. Die Flieger unterließen es, Bomben abzuwerfen oder wie sonst ihre Maschinengewehre in Tätigkeit zu setzen. An der Gaden-Front bombardierten vier Großbomben einen abessinischen Posten; sie richteten jedoch keinen bemerkenswerten Schaden an. Die abessinische Regierung dementiert am Montag abend die Meldungen, wonach im Seitengebiet (Nordfront) eine große Schlacht im Gange sei.

Abessiniers als Regimenter aus der Verbannung zurückgerufen?

Abdis Ababa, 29. Oktober. Im abessinischen Kriegsministerium soll, nach einer amtlichen Verlautbarung, ein Wechsel vorgenommen werden. Der frühere Kriegsminister Birru, der jetzt aus der Verbannung zurückgekehrt ist, soll Ras Moulougetas ersetzen; Ras Moulougetas wird zum Gouverneur der Gadjamprovinz ernannt werden.

Vormarsch im Regen

Rom, 29. Oktober. Wie hiesige Zeitungen melden, haben an der Somalifront im nördlichen Gaden wieder heftige Regengüsse eingesetzt, die den Vormarsch der italienischen Truppen stark erschweren. Die Luftwaffe setzt indessen ihre strategischen Erkundungsflüge fort. Die Telegraphenstation von Harrar ist durch die italienischen Luftbombardierungen zerstört worden.

Rom, 29. Oktober. Der italienische Heresbericht, den das Propagandaministerium Montag um 14 Uhr als amtliche Mitteilung Nr. 20 herausgegeben hat, lautet: „General de Bonno telegraphiert unter dem 28. d. Mts., daß das Vorrücken der italienischen Vorhut über das bereits besetzte Gebiet des Nufles Faras-Mai fortgesetzt wird, ohne auf bemerkenswerten Widerstand zu stoßen.“

Parole: „Durchhalten!“

Rom, 29. Oktober.

Die „wirtschaftliche Belagerung Italiens“, von der Mussolini in seinem an die Schwarzhemden gerichteten Tagesbefehl zum Jahrestag des Marsches auf Rom gesprochen hat, bildet am Anfang des neuen faschistischen Jahres innen- und außenpolitisch das Hauptthema der italienischen Presse. „Durchhalten!“ gegenüber den zu erwartenden wirtschaftlichen Sanktionen ist die Losung der römischen Zeitungen.

„Das „Giornale d'Italia“ verweist sich in einer kurzen Polemik gegen die Auffassung der „Times“, daß italienische Volk nehme die Sanktionen nicht ernst. Italien sei sich vielmehr des geschichtlichen Augenblicks vollkommen bewußt und nehme die Sanktionen weder wirtschaftlich noch politisch leicht. Aber gerade die Schwere der damit vom italienischen Volk verlangten Opfer werde es zu jedem Widerstand befähigen. „Lavoro Fascista“ schreibt: Der Widerstand gegen die Sanktionen werde Volk und Regime noch mehr zusammen-schweißen. Das italienische Volk sei mit Mussolini einig. Seine Antwort werde lauten: Es werde gegen jeden und gegen alle Widerstand leisten. Gegen den Haß der Antifaschisten, gegen die Hier der Imperialisten, gegen Ungerechtigkeiten und gegen Verleumdungen, gegen das „widerstrebige Verbrechen“ der wirtschaftlichen Belagerung, gegen jeden Versuch der Einschüchterung und der Vergewaltigung. Die „Tribuna“ verurteilt nochmals schärfstens die „Verirrung der Sanktionspolitik“, für die die Verantwortlichkeit ausschließlich England treffe. Dieses erste Experiment „merkantiler Tyrannei“ habe nur in England ausgedacht werden können und lasse das Gewissen des Völkerbundes vollkommen vermissen, der sich wie noch nie als „Vasall Englands“ gezeigt habe.

Rom, 29. Oktober. Der abessinische Geschäftsträger in Rom hat sich am Montag nachmittags in Neapel auf dem italienischen Passagierdampfer „Victoria“ nach Aden eingeschifft, von wo er über Djibuti nach Abdis Ababa zurückkehrt.

Ägyptens Ministerpräsident droht mit seinem Rücktritt?

Kairo, 29. Oktober. Wie die Zeitung „Al-Ahram“ berichtet, hat das Kabinett am Montag an den britischen Oberkommissar nochmals die Forderung auf Wiedereinführung der alten Verfassung und auf Abschluß des neuen englisch-ägyptischen Vertrages gestellt. Ministerpräsident Tamiq Nessim Pascha beabsichtigt, falls beide oder eine der beiden Forderungen abgelehnt würden, zurückzutreten. Mit dem Rücktritt sei, dem Blatt zufolge, für Mittwoch oder Donnerstag zu rechnen.

Rickett nach London geflogen

Paris, 29. Oktober. Der bekannte englische Finanzmann Rickett ist von Marseille kommend in Paris eingetroffen und sofort nach London weiter geflogen. Pressevertretern, die ihn am Bahnhof erwarteten, verweigerte Rickett jede Auskunft.

Doppelte Versicherungsprämien für englische Schiffe

London, 29. Oktober. Die „Times“ beschäftigt sich mit der Tatsache, daß ein Rückgang in der Menge der Frachttücker zu verzeichnen war, die von fremden Ländern auf englischen Schiffen verladen zu werden pflegten. Die englischen Reedereien hätten als Ursache hierfür festgelegt, daß einige Versicherungsgesellschaften auf dem europäischen Kontinent für Frachten auf britischen Schiffen doppelte Versicherungsgebühren gegen Kriegsfahrt erhoben hätten als bei anderen Schiffen. Offenbar sei befürchtet worden, England werde selbständig gegen Italien vorgehen. Nachdem, so berichtet die „Times“ weiter, britische Minister öffentlich erklärt hätten, daß die Regierung entschlossen sei, nur auf Grund von Völkerbundsentscheidungen zu handeln, hätten die fraglichen Versicherungsgesellschaften ihre Prämien für englische Schiffe auf denselben Stand herabgesetzt wie für die anderen Schiffe.

Deutscher Fischdampfer überfällig

Bremen, 29. Oktober. Der Fischdampfer „Burten“ der Reederei Hanseatische Hochseefischerei A. G. Bremerhaven, der am 10. Oktober zu einer Fangreise ausgefahren war, ist noch nicht zurückgekehrt. Er hatte beim Fang einen anderen Dampfer mitgeführt, daß er die Heimreise antreten wolle, selbstem fehlt aber jede Nachricht über das Verbleiben des Schiffes. Da die Meile in die Zeit der schweren orkanartigen Stürme fällt, muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß der Dampfer von einem Unglück betroffen wurde.

Auto fährt gegen Kilometerstein — 2 Tote, 2 Schwerverletzte

Danzig, 29. Oktober. Ein mit vier Personen besetzter Kraftwagen fuhr am Sonntag nachmittags bei der Ortschaft Bohnsdorf im Kreis Danziger Niederung mit großer Geschwindigkeit gegen einen Kilometerstein und unmitttelbar darauf gegen einen Hausflügel. Dabei wurden ein 49jähriger Werkmeister und Fahrlehrer aus Danzig und seine Ehefrau getötet, während die beiden anderen Insassen, ein Bürovorsteher und ein Handelsvertreter aus Danzig, außerordentlich schwere Verletzungen davongetragen haben.

Schneefälle in den Bayerischen Bergen

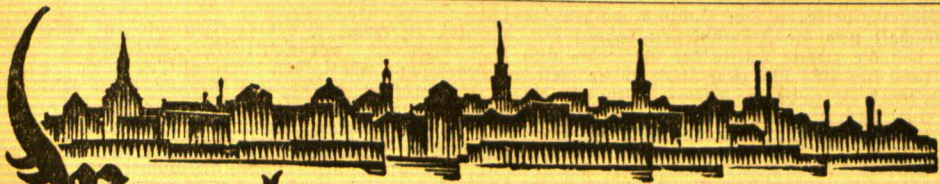
München, 29. Oktober. Aus den Bayerischen Bergen werden Schneefälle gemeldet; am Nebelhornhaus im Allgäu wurden am Montag früh 60 Zentimeter Schneehöhe gemessen. Es schneet weiter.

Schießerei zwischen Bergarbeitern

Newport, 29. Oktober. In Birmingham im Staate Alabama kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen mehreren 100 organisierten und unorganisierten Bergarbeitern, wobei auch von der Schußwaffe Gebrauch gemacht wurde. Acht Mann mußten zum Teil mit schweren Verletzungen im Krankenhaus gebracht werden.

Pressenzensor entführt

Peiping, 29. Oktober. Auf das Büro des chinesischen Pressenzensors in Tientsin wurde am Montag abend ein Überfall verübt. Incht Japaner drangen in das Gebäude ein, das sich innerhalb der früheren österreichisch-ungarischen Konzeption befindet, und entführten den stellvertretenden Direktor des Büros und fünf weitere chinesische Beamte.



Memel, 29. Oktober

Amts-Jubiläum des Generalsuperintendenten Obereigner

Das 25jährige Amts-Jubiläum kann der Leiter der Evangelischen Kirche des Memelgebietes, Generalsuperintendent Obereigner, am Mittwoch, dem 30. Oktober, feiern. Als Sohn eines ostpreussischen Gutsbesizers im Jahre 1884 geboren, hat er nach Abolvierung des Gymnasiums im Jahre 1904 das Zeugnis der Reife erhalten. Durch die erste religiöse Erziehung im Elternhause angelegt, hatte er schon früh den Entschluss gefasst, Theologie zu studieren. Seine Eltern erfüllten ihm gern diesen seinen Herzenswunsch, sich zum Dienst an Volk und Gemeinde auf Hochschulen vorbereiten zu lassen, indem sie ihn, vom Segen des väterlichen Hauses begleitet, in die Reichshauptstadt Berlin ziehen ließen, wo er seine ersten beiden Semester verbrachte. Danach zog es ihn in die Pfaffenstadt Tübingen, von wo er aber schon nach einsemestrigem Studium nach Königsberg zurückkehrte. In der Provinzhauptstadt widmete er sich nun noch zwei Jahre lang seinen theologischen Studien, um im Oktober 1907 nach wohlbestandenem ersten Staatsexamen als Provinzialvikar in seiner Heimat zu dienen. Nachdem er seiner Militärpflicht beim 3. Grenadierregiment König Friedrich Wilhelm I. in Königsberg genügt und im Jahre 1909 das zweite theologische Examen abgelegt hatte, wurde er mit der Verwaltung der Pfarrstelle in Weddewitz betraut. Diese Gemeinde befehlt ihn bei sich, als er die Wahlsfähigkeit erlangte. Im zweiten Kriegsjahr wurde er dann nach Weichen berufen. Diese ihm liebgewordene Gemeinde mußte er nach sechsjähriger treuer Arbeit wieder verlassen, um die Pflichten eines Seelforschers in Plackchen zu übernehmen. Als im Jahre 1926 nach Abtrennung unserer Kirchengemeinden von der Mutterkirche sich die Notwendigkeit ergab, einen neuen Kirchenkreis im Memelgebiet zu bilden, wurde der Jubilar vom Evangelischen Konsistorium des Memelgebietes dazu anserhoben, den neuentstandenen Kirchenkreis als Superintendent zu verwalten. Diese Arbeit tat er bis zu jenem Tage, an dem Generalsuperintendent D. Gregor unser Gebiet verließ. Dieser ging beruhigt von uns, weil er wußte, daß er dem geeigneten Manne Führung und Sorge unserer Kirche anvertraut habe. So steht Generalsuperintendent Obereigner seit 1933 an der Spitze der memelländischen Kirche. Er hat es verstanden, mit sicherer Hand und zielbewusster Führung das Kirchen Schiff durch die stürmischen Wogen einer bewegten Zeit zu lenken. Die geschlossene Einheit des gesamten evangelischen Kirchengewebes unseres Landes steht treu hinter ihm und hilft durch Gebet und Flehen zum Vortritt aller Menschen- und Völkerschicksale mit vorwärts rücken.

Wir alle wünschen unserem Generalsuperintendenten auch weiterhin rüstige Tatkraft und mutige Entschlossenheit, Weisheit und Vollmacht von Gott her für sein Amt und Beruf als verordneter Diener der Evangelischen Kirche zum Segen aller Gemeinden unseres Memellandes.

Bl.

Die ersten Abonnementsvorstellungen im Deutschen Theater

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Am Sonntag, dem 3. November, abends 7.30 Uhr, wird die Spielzeit 1935/36 des Deutschen Theaters mit „Don Carlos“ von Friedrich von

Aus dem Radioprogramm für Mittwoch

- Kaunas (Welle 1935). 18.20: Schallplatten. 18.40: Zeitungschau. 19.30: Konzert. 20.30: Gesang. 20.55: Klaviermusik.
- Königsberg (Welle 223). 6.05: Turnstunde. 6.30: Konzert. 8: Morgenandacht. 8.30: Frauengymnastik. 10.15: Schulst. 11.05: Mutter und Kind. 11.30: Landst. 12: Konzert. 14.45: Das neue Buch. 15.20: Jungmädelsunde. 15.45: Unterhaltungskonzert. 16.40: Weisheit. 17: Unterhaltungskonzert. 18: Jugendbörse. 18.50: Wetter. 19: Gemüthliche Rede. 20.15: „Ein Volk arbeitet“. 20.45: Konzert. 22.30: Unterhaltungsmusik. 0.05: Wunder der Naturwissenschaften.
- Deutschlandsender (Welle 1571). 6.30: Fröhliche Morgenmusik. 8.20: Morgenständchen für die Hausfrau. 10.15: Schulst. 12: Konzert. 14: Mitternacht. 15.15: Volksfest der Traube. 16: Musik am Nachmittage. 17.20: Kunstbericht. 17.40: Violine und Klavier. 19: Neue Klaviermusik. 20.15: „Ein Volk arbeitet“. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Wir bitten zum Tanz!
- Berlin (Welle 357). 19.20: Das deutsche Lied. 20.45: „Kette“, Drama. 22.30: Nachtmusik und Tanz.
- Breslau (Welle 316). 19: Hörsolge aus Oesterreich. 21: „Vater und Tochter“, Hörfolge. 22.40: Nachtmusik und Tanz. Hamburg (Welle 332). 19: Humor in der Volksmusik. 19.45: Die Dorfjugend tanzt. 20.50: Aus Mailand: „Miba“, Oper.
- Köln (Welle 456). 19: Blasmusik. 20.50: Soldatenmusik, gefungen und gebalant. 22.30: Nachtmusik und Tanz. Leipzig (Welle 382). 19: Unterhaltungskonzert. 20.45: Abendkonzert. 22.50: Nachtmusik und Tanz.
- München (Welle 405). 19: Zithermusik. 20.50: Aus Mailand: „Miba“, Oper.
- Stettin (Welle 240). 19: Unterhaltungskonzert. 20.45: Starbühnenfenster (Wunte Stunde). 22.30: Tanz. Stuttgart (Welle 523). 19: Hörsolge aus Oesterreich. 20.45: Feiterte Stunde. 22.50: Nachtmusik und Tanz. 24: Musik.
- Wien (Welle 507). 19.30: Militärkonzert. 20.20: Unterhaltungskonzert. 22.10: Unterhaltungskonzert. Bernauer (Welle 540). 19: Klavier. 19.10: Schallplatten. 19.40: Vom Menuett zum Walzer. 20.50: „Miba“, Oper.
- Stadthelm (Welle 1246). 20: Sinfoniekonzert. 22: Moderne Tanzmusik. Warschau (Welle 135). 18.45: Schallplatten. 21: Chopin-konzert. 22.10: Tanzmusik.

Schiller eröffnet. Diese Vorstellung ist zugleich die erste Abonnementsvorstellung der Mittwochserie Gelb, die aus technischen Gründen am Mittwoch, dem 30. d. Mts., nicht stattfinden kann.

Am Montag, dem 4. November, abends 8.15 Uhr, findet für die Montagserie Weiß die Erstaufführung der Komödie „Nobelpreis“ von Hjalmar Bergmann statt.

Dienstag, den 5. November, abends 7.30 Uhr, folgt dann für das halbe Abonnement, Dienstagserie Rosa, die erste Wiederholung der Eröffnungsvorstellung „Don Carlos“.

Am Mittwoch, dem 6. November, abends 8.15 Uhr, wird die zweite Vorstellung der Novemberreihe des Abonnements Gelb, „Nobelpreis“, gegeben.

Die am Donnerstag, dem 31. Oktober, ausfallende erste Vorstellung der Novemberreihe des Abonnements Blau, „Don Carlos“, wird auf Sonntag, den 17. November, abends 7.30 Uhr, verlegt. Am Donnerstag, dem 7. November, abends 8.15 Uhr, findet für die Abonnementsreihe Blau die Erstaufführung „Frischer Wind aus Kanada“ von Hans Müller-Nürnberg statt.

Es wird gebeten, die Aufstellung der Abonnements- und Stückfolge im Informatenell nachzulesen. Die Abonnementsarten, die in dieser Spielzeit statt des bisherigen Markeninhalts die Original-Entrittskarten sind, werden ab Freitag, dem 1. November, nachmittags 16 Uhr, im Büro des Deutschen Theaters ausgegeben. Das Büro und die Kasse des Deutschen Theaters sind täglich von 11 bis 1 und 5 bis 7 Uhr geöffnet.

Für die Ausgabe der Abonnementsarten ist die Theaterkasse auch am Sonntag, dem 3. November, von 11 bis 1 und ab 5 Uhr bis Beginn der Abendvorstellung geöffnet.

Vom Hafen

Während am Sonntag der Memeler Hafen ziemlich leer war, sind am heutigen Dienstag durch das Einkommen einer Anzahl Dampfer die Lade- und Lohplätze am Kai und im Winterhafen recht gut belegt.

Am Kai löst der Hamburger Tourdampfer „Auleak“ und der kleine Schwede „Tria“, „Valteak“ gibt Zement und Stückgut von London an Land, während der Bremer Dampfer „Wachtel“ lange eiserne Träger und englisches Salz auf Waggons und Leichter umschlägt. Im Winterhafen liegt der dänische Dampfer „Elen“ mit Eifendrah für die inländische Nagelindustrie, neben ihm ist sein Landsmann „Miga“ beim Wägen von Zement. In den Kieler Dampfer „Kawal“ wird Weizen für einen englischen Hafen hineingeschüttet. Der Hamburger Dampfer „Debdemona“ lief heute morgen mit voller Ladung Koks für Kaunas ein, der jetzt auf Waggons und Rähne übergeladen wird. Die

Dampfer „Friesland“ und „Baldona“ laden große Triften Rundholz aus dem Wasser für Belgien. Eine Ladung Kalksteine löst die Königsberger „Allenstein“ für Tilsit auf Bondats über. Am Passagierkai leichtert der norwegische Dampfer „Ferland“ eine Partie Schwefelkies, um nachher selbst zur Unionsfabrik heraufschwimmen zu können. Größere Partien Leinwand werden an der Flugschiffe mit dem Bremer Dampfer „Rabe“ für Holland verschifft.

Die Leiche des Kapitäns Peter Kühle, der kürzlich mit seinem in Memel gut bekannten Motorsegler „Else Kühle“ und der ganzen Besatzung in orkanartigem Unwetter an der holländischen Küste geblieben ist, ist in den letzten Tagen an der dänischen Küste angeschwemmt und dort beigefest worden. In dem Heimatsort des Schiffes, dem kleinen Städtchen Glückstadt bei Hamburg, fand am letzten Sonntag eine große eindrucksvolle Trauerfeier unter Beteiligung der gesamten Bevölkerung für die Besatzung der „Else Kühle“ statt, die mit sechs Mann bei dem Unglück ein Opfer der See wurden.

Das Flugzeug „Baitfus“ in Memel eingetroffen

Am Montag mittag traf mit dem englischen Tourendampfer „Valteaco“ das Flugzeug des litauischen Ozeanfliegers Baitfus, der bekanntlich am 22. September zu einem Alleinflug von New-York nach Kaunas startete und in Ballinrobe (Irland) notlanden mußte, in Memel ein. Die Teile des Flugzeuges sind in einer Kiste eingepackt, die über recht beachtliche Ausmaße verfügt, denn sie ist etwa zehn Meter lang. Das Flugzeug wird von Memel nach Kaunas gebracht werden. Adressiert ist es an den Litauischen Aero-Club in Kaunas.

* Diebstähle. Am Sonnabend in den Nachmittagsstunden ist aus dem unversicherten Flur des Hauses Kirchhofstraße 4 eine blaue Trainingshose entwendet worden. Als Dieb dürfte eine taubstumme Bettlerin in Frage kommen. — Am gleichen Tage, in der Zeit von 4 bis 5 Uhr, wurde ein Herrenfahrrad, das unangeschlossen vor dem Hofal Heydemann in der Hofgartenstraße stand, entwendet. Das Rad hat die Marke „Merkur“. Das obere Rahmenrohr war an der Lenkstange seitlich zusammengebrückt. — Am Montag, etwa um 10 Uhr vormittags, ist aus einem Fahrrad, welches vor dem Hauptpostamt stand, ein Vorberrad ausgehoben und entwendet worden. Das Rad hat schwarze Felgen und schwarze Bereifung. — Am Sonnabend, in der Zeit von 10 Uhr vormittags bis drei Uhr nachmittags, sind aus einem verschlossenen Zimmer des Grundstücks Neuer Markt 1 folgende Gegenstände entwendet worden: eine goldene Damenarmbanduhr, auf der Rückseite war ein Engel eingraviert, ein goldener Ring mit rotem Stein, ein goldener Ring mit einer weißen Perle, ein silberner Ring mit schwarzem Stein, ein silberner Ring mit einer Emailplatte, drei modefarbene Seidenschlupfer, ein seidener Unter-

zug und ein grünes Portemonnaie mit 18 Lit. Um zweckdienliche Angaben zu diesen Diebstählen bittet das Kriminalpolizeiamt im Gerichtsgebäude.

Standesamt der Stadt Memel

vom 29. Oktober 1935.

Aufgeboren: Arbeiter Martin Jurgait von hier mit Arbeiterin Barbara Vitulfaite von Rautseden-Jakob, Kreis Memel; Kaufmann Hermann Haaf aus Prökuls mit Rosa Hildegard Cohn, ohne Beruf, von hier; Arbeiter Martin Parckis von hier mit Fabrikarbeiterin Marie Pantutis von Schlangen-Andres, Kreis Memel.

Eheschließung: Buchdrucker Julius Paulis Albrechts mit Eva Grapst, ohne Beruf, beide von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Bäckermeister Kurt Max Herrmann von hier. — Eine Tochter: dem Grundstücksvermittler Wilhelm Magelt; dem Kaufmann Richard Rothgaenger von hier.

Gestorben: Rentnempfangerkrau Barbe Ziphas, geborene Imbrickas, 68 Jahre alt; Kaufmannswitwe Vertha Emma Gehrmann, geborene Podkus, 54 Jahre alt; Helene Gertrude Glasig, ohne Beruf, 29 Jahre alt, von hier.

Heydekrug, 29. Oktober

Gastspiele des Deutschen Theaters

Das Deutsche Theater Memel wird auch in diesem Jahr wieder, wie im Vorjahr, sechs Gastspiele in Heydekrug geben, um so auch den hiesigen Theaterfreunden Anteil am Kunstleben Memels zu verschaffen. Die erste Vorstellung wird im Laufe des Monats November im Hotel Kaiserhof stattfinden. Die Inhaber der vorjährigen Abonnementsplätze können das Abonnement für ihre Plätze bis Freitag mittags 12 Uhr in der Buchhandlung Gutfnecht wieder belegen. Nach diesem Termin werden die alten Plätze nicht mehr referiert sein. Die Bedingungen für das Theaterabonnement sind die gleichen wie im Vorjahr. Der Abonnementsinhaber ist zum Besuch von sechs Abonnementsvorstellungen verpflichtet, die in den Monaten November 1935 bis April 1936 stattfinden. Für die ersten fünf Vorstellungen werden die jeweils gültigen Tageskarten zum Abonnementspreis von 3 Lit für das erste Parkett und 2 Lit für das zweite Parkett in der Buchhandlung Gutfnecht ausgegeben. Für die sechste Vorstellung gilt die Berechtigungsart, welche vorher bezahlt werden muß, als Eintrittskarte.

Vom Wochenmarkt

Butter- und Eierpreise gestiegen

Der Wochenmarkt in Heydekrug am heutigen Dienstag war im allgemeinen mittelmäßig besetzt. Für einige Produkte, die infolge der vorgerückten Jahreszeit nicht mehr so reichlich zu haben sind, waren die Preise etwas gestiegen, so beispielsweise für Butter, die heute schon 1,30 Lit, in Einzelpfunden, und 1,20 Lit, in größeren Stücken gekauft, je Pfund kostete. Eier gab es verschiedentlich für 10 Cent je Stück, manche Händler verlangten jedoch auch schon 12—13 Cent für ein Ei.

Von Geflügel kosteten geschlachtete Gänse 50—55 Cent je Pfund, geschlachtete Enten 2,50—3 Lit das Stück.

Auf dem Gemüsemarkt galten nachstehende Preise: Karotten 10—15 Cent je Bund, Weißkohl 10 Cent und Blumenkohl 15 Cent je Kopf, Zwiebeln 40 Cent je Liter und Tomaten 70 Cent je Pfund.

Der Fischmarkt war etwas reichlicher als in der Vorwoche beliefert. Zander kosteten 80 Cent, Aale 1,20 Lit, Hechte 70 Cent, Breiten 40 Cent, Quappen 40 Cent und Weißfische und kleine Stinte 10 Cent je Pfund.

In der Markthalle verlangten die Fleischer 50—60 Cent für Schweinefleisch, 35—40 Cent für Rindfleisch und 30—40 Cent für Kalbfleisch je Pfund.

Der Getreidemarkt war besser beliefert als in der Vorwoche; jedoch war die Nachfrage nach Getreide sehr gering. Roggen und Gerste kosteten je 7 Lit und Hafer 6 Lit je Zentner. Kartoffeln, die mehr gefragt als angeboten waren, wurden mit 2,20 Lit je Zentner bezahlt.

Der Ferkelmarkt war reichlich besetzt, wurde aber nicht auverkauft. Vier bis sechs Wochen alte Ferkel sollten je nach Größe 12—20 Lit das Paar kosten. Der Holz- und der Getreidemarkt waren sehr gering beliefert.

* Schluß-Schießen des Schützenvereins. Am Sonntag hatte der Schützenverein Heydekrug sein letztes Schießen in dieser Saison. Es wurde die Würde des Gänsekönigs ausgeschrieben. Bester Schütze auf der Gänsekönig-Scheibe war Richard Profius mit 57 Ringen, der letzte Schütze war eine Frau. Die nächstbesten Schützen, ebenfalls mit 57 Ringen, waren Mehlhorn, Franz Mikuteit und Otto Günther.

* In der Nacht bestohlen. Dem Mechaniker Jonas Rujawits, der in der Bahnhofstraße zusammen mit einem Chauffeur ein Zimmer bewohnt, hatte an einem der letzten Abende einen Bekannten für die Nacht mit nach Hause genommen. Als er am anderen Morgen erwachte, war der Bekannte, ein gewisser Heinrich S. aus P., nicht mehr da. Er hatte, ohne ein Wort zu sagen, die Wohnung verlassen. Als nun Rujawits seine Kleider durchnah, mußte er feststellen, daß ihm ein Betrag von 70 Lit, den er in der Tasche gehabt hatte, fehlte. Die Polizei hat die Ermittlungen nach dem Verbleib des Geldes aufgenommen.

Die Hypotheksbewegung im Memelgebiet 1934

9,6 Millionen Hypotheken neu eingetragen 7,8 Millionen gelöst / Abnahme der Zahl der Aufwertungen

Vom Statistischen Büro des Memelgebietes wurden dieser Tage die jährlichen Mitteilungen über den Hypothekensverkehr im Memelgebiet herausgegeben. Für das Berichtsjahr 1934 entnehmen wir dieser Zusammenstellung die folgenden Angaben:

Im Jahre 1934 sind bei den einzelnen Grundbuchämtern der Amtsgerichte des Memelgebietes insgesamt für 9,6 Millionen Lit Hypotheken neu eingetragen und für 7,8 Millionen Lit Hypotheken gelöst worden. Der Ueberschuß der Eintragungen über die Löschungen beträgt somit 1,8 Millionen Lit. Gegenüber dem Vorjahre, 1933, sind infolge des durch die Wirtschaftskrise entstandenen Geldmangels sowohl die Eintragungen um 5 812 300 Lit oder 37,7 v. H. als auch die Löschungen um 4 286 900 Lit oder 35,5 v. H. zurückgegangen. Der Hypothekenzuwachs war somit gegenüber 1933 um 1 525 400 Lit oder 45,7 v. H. kleiner. Von den gesamten Hypotheken waren Neuanlagen von Kapital im Immobilienkredit (reine Hypotheken) 88,8 v. H. bei Löschungen 84,8 v. H. Für 1933 galten die folgenden Zahlen: 90,2 v. H. und 80,3 v. H. und für 1932: 82,0 v. H. und 74,9 v. H.

Der Ueberschuß der Eintragungen über die Löschungen (Hypothekenzuwachs) beträgt seit Einführung der Statistik der Hypotheksbewegung im Jahre 1927 an reinen Hypotheken: 1927 = 8 325 600 Lit, darunter im städtischen Bezirk (Memel) 2 833 900 Lit; 1928 = 20 696 900 Lit, im städtischen Bezirk 11 021 700 Lit; 1929 = 13 277 300 Lit, im städtischen Bezirk 4 212 600 Lit; 1930 = 11 840 000 Lit, im städtischen Bezirk 3 679 300 Lit; 1931 = 16 274 200 Lit, im städtischen Bezirk 6 275 000 Lit; 1932 = 13 333 100 Lit, im städtischen Bezirk 5 573 000 Lit; 1933 = 4 209 500 Lit, im städtischen Bezirk 581 800 Lit; 1934 = 1 919 000 Lit, im städtischen Bezirk 1 023 500 Lit.

Bei dieser Zusammenstellung fällt auf, daß der Hypothekenzuwachs im letzten Jahre seinen bisher tiefsten Stand erreicht hat. Der Stand des Hypothekenzuwachses im Berichtsjahre 1934 beträgt nicht einmal 10 v. H. des bisher höchsten statistisch erfaßten Zuwachses im Jahre 1928, wo ein Zuwachs von 20 696 900 Lit zu verzeichnen war.

Der Ueberschuß der Eintragungen über die Löschungen bei den Sicherungshypotheken zeigte das folgende Bild: 1927 = 1 038 300 Lit, darunter im städtischen Bezirk (Memel) 78 200 Lit; 1928 = 1 626 900 Lit, im städtischen Bezirk 762 000 Lit;

1929 = 997 300 Lit, im städtischen Bezirk 379 000 Lit; 1930 = 1 752 100 Lit, im städtischen Bezirk 624 300 Lit; 1931 = 1 500 600 Lit, im städtischen Bezirk 755 000 Lit; 1932 = 2 072 600 Lit, im städtischen Bezirk 706 200 Lit; 1933 = 870 600 Lit, im städtischen Bezirk 246 600 Lit; 1934 = 105 500 Lit, im städtischen Bezirk 160 900 Lit.

Der durchschnittliche Beleihungszinssatz ist, wie die statistische Aufstellung es deutlich zeigt, seit dem Jahre 1929 von Jahr zu Jahr allmählich zurückgegangen. Er betrug, nach der Anzahl der Fälle gerechnet, 5,2 v. H. gegen 6,8 v. H. im Jahre 1933 und 8,1 v. H. im Jahre 1932. Fast vier Zehntel des angelegten Geldes wurden mit den niedrigsten Zinssätzen bis zu 5 v. H. verzinst, während im Vorjahr noch über drei Zehntel der Hypotheken mit 7 bis 8 v. H. angelegt waren.

Papiermarkthypotheken wurden im Jahre 1934 gelöst in Memel-Stadt zusammen 2 110 400 Mark, davon 2 010 400 Mark Papiermarkthypotheken und 100 000 Mark Sicherungshypotheken; in Memel-Land zusammen 2 350 500 Mark, davon 820 500 Mark Papiermarkthypotheken und 1 530 000 Mark Sicherungshypotheken; im Kreise Heydekrug 8 313 600 Mark, davon 16 500 Mark Sicherungshypotheken und 8 297 100 Mark Papiermarkthypotheken; im Kreise Pogegen zusammen 3 384 300 Mark, davon Papiermarkthypotheken 3 228 800 Mark und Sicherungshypotheken 155 500 Mark. Insgesamt wurden 1934 16 158 800 Mark Papiermarkthypotheken gelöst, von denen 14 356 800 Mark Papiermarkthypotheken und 1 802 000 Mark Sicherungshypotheken waren.

Im Berichtsjahre 1934 wurden von den Amtsgerichten auf Grund des Aufwertungsgesetzes vom 8. Mai 1931 in den einzelnen Kreisen die folgenden Aufwertungen vorgenommen: In Memel-Stadt wurden in 71 Fällen Markthypotheken mit insgesamt 166 471 Lit aufgewertet; im Landfreie Memel in 99 Fällen mit insgesamt 243 525 Lit, im Kreise Heydekrug in 57 Fällen mit insgesamt 76 576 Lit, im Kreise Pogegen in 70 Fällen mit insgesamt 136 828 Lit. Zusammen wurden also im Jahre 1934 in Memelgebiet Markthypotheken in 297 Fällen mit 628 400 Lit aufgewertet. Die Zahl der Fälle der aufgewerteten Markthypotheken weist im Berichtsjahre seit dem Inkrafttreten des Aufwertungsgesetzes im Jahre 1931 einen Tiefstand auf. 1933 wurde noch in 608 Fällen aufgewertet, 1932 in 1539 Fällen und 1931 in 2091 Fällen.

Vater werden ist nicht schwer...

Neue Pflichten für Eltern und der GPU im Rätebund / Von unserem Moskauer Bericht erstatter Artur W. Just

Über 200 000 Klagen gegen Väter, die ihren gesetzlichen Alimentationspflichten nicht freiwillig nachzukommen bereit waren, haben im Jahre 1934 allein in der Russischen Föderation, also nur in einem, wenn auch dem größten der sieben Teile des Rätebunds, die Gerichte beschäftigt. Dabei steht fest, daß lange nicht alle Mütter, denen der Ehemann davongegangen ist und die nun für die Kinder sorgen müssen, ihre Ansprüche kennen oder geltend machen. Die Zeitungen sind voll von Geschichten über Väter, die es in der Kunst, sich für ihre verlassenen Ehefrauen unauffindbar zu machen, sehr weit gebracht haben. Es ist im Rätebund zum Beispiel sehr leicht, seinen Namen zu wechseln. Hierfür bedarf es lediglich einer Anzeige im Regierungsorgan, und nach einer bestimmten Frist erfolgt die Ausstellung von Dokumenten, die den allerhöchsten Familiennamen der Welt tragen können. Von diesem Recht wird reichlich und aus verschiedenen Gründen Gebrauch gemacht. Häufig sind die Fälle des Eintausches allzu jüdischer ererbter Namen gegen klingende russische. Es gibt auch viele russische Familiennamen, die dem Träger hinderlich sind, so daß er sie los werden möchte. Auch religiös belastende Namen sind unbeliebt. Weitens die meisten Fälle von Namensänderungen geschehen aber aus nicht klar ersichtlichen Gründen, wohinter dann gewöhnlich eine Alimentationspflicht steht, deren sich der „sorgliche“ Vater zu entziehen bemüht ist. Die unvorstellbare Pässigkeit der Post und der lokalen Polizeibehörden, die Langsamkeit des Behördenwesens auf den Gerichten sorgen zudem dafür, daß es bei häufigem Wohnungswechsel auch ohne diesen Trick möglich ist, einem gerichtlichen Zahlungsbefehl zu entgehen.

Im Zuge der seit einiger Zeit geltenden neuen Auffassungen des Staats bezüglich der Bevölkerungspolitik liegt es, daß nun durch neue Gesetzesbestimmungen die Sicherung der Alimentationsansprüche besser als zuvor gewährleistet werden soll. Mütterliche Väter können neuerdings mit einer Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren belegt werden, wenn sie zum Unterhalt ihrer Kinder nicht bestimmungsgemäß beitragen. Ueberdies wird nunmehr die einzige Behörde, deren Apparat in Ordnung und mit der nötigen Autorität zum Durchsetzen ausgestattet ist, nämlich das Innenkommissariat (als Nachfolgerin der GPU) mit der Ausfindigmachung solcher Väter betraut, und diese Bestimmung allein dürfte Wunder wirken. Die Herren Kommissare dort lassen nämlich nicht mit sich spaßen, und es gibt keinen Mütterräucher, der es darauf ankommen ließe, mit ihnen in unfreiwillige Berührung „bloß“ wegen eines Kindes, das man gern verleugnet hätte, zu kommen. Schließlich aber sind die Ständesämter angewiesen, in Zukunft Ehen und Geburten in die Pässe der Eltern einzutragen. Dort sind auch Scheidungen zu vermerken, doch wird neuerdings verlangt, daß dieser Vorgang unbedingt beiden Teilen wenigstens zur Kenntnis gebracht werden muß. Bisher nämlich bestand der eigenartige Zustand, daß jeder der beiden Geschiedenen das Recht hatte, vor dem Ständesamt zu erklären, er betrachte sich als geschieden, worauf dem anderen eine Mitteilung davon gemacht wurde, wobei jedoch die Gewähr nicht bestand, daß er sie auch wirklich zur Kenntnis nahm. So gab es denn unzählige Fälle, wo der eine glaubte, noch verheiratet zu sein, während der Partner schon längst mit einer anderen über alle Berge war. Bei der Scheidung ist es neuerdings erforderlich, die Alimentationsansprüche festzulegen, die dann in den Personalspahn eingetragen werden. Um aber die Ketten zu schließen, werden auch alle staatlichen Unternehmungen strengstens verpflichtet, bei der Lohnauszahlung Alimentationsbeträge einzubehalten und an die rechtmäßigen Empfänger zu übermitteln. Zugleich aber sollen die Gewerkschaftsorganisationen aller

Grade durch Aufklärung und „gesellschaftlichen“ Druck dafür sorgen, daß allmählich das Pflichtbewußtsein der Eltern dem Nachwuchs gegenüber wächst. Böswillige Eumüge können sogar aus den Berufsverbänden ausgeschlossen werden, was praktisch zur Folge hat, daß der Betroffene nur noch beschränkte Bürgerrechte und fast keine Erwerbsmöglichkeit mehr hat.

In der gesunkenen Elternmoral liegt natürlich der Hauptgrund für diese Zustände, die sich beöf-

Weltverkehrswege und Abessinienstreit

Seltene weltwirtschaftliche Verschiebungen

Von Dr. B. Kempe, Genua

Die kurzen Tage vor dem vollen Einsetzen der Völkerverbündnisse gegen Italien schließen eine Zeit weitgehender Verschiebungen des Weltverkehrs ab und leiten aller Voraussicht nach noch weitergehende Verschiebungen ein, wenn nicht in zwölf Stunden die leise angegedeutete Einigung zustande kommt. Aus den hier zusammenströmenden Schiffsahrtsmeldungen aller Erdteile und Länder, einschließlic natürlich Italiens selbst, gewinnt man ein seitlames Bild von dem jetzigen Zustand des Weltverkehrs. Der italienisch-abessinische Konflikt droht das Mittelmeer aus dem Verkehr auszuschalten und zwingt damit zu weiten, fast pionierhaften Umwegen, bringt verschollene Seewege in Erinnerung, rückt ganze Kontinente aneinander und ausein-

11 Breitengrade statt 7

Beispielhaft für die bereits zu verzeichnenden Verschiebungen ist jener norwegische Kapitän, der mit seinem Tanker „Vinta“ russischen Motortreibstoff von Batum nach Neuseeland nicht durch den Suez-Kanal und über den Indischen Ozean, sondern über den ganzen Atlantik und den ganzen Pazifik schaffte. Am 28. Tage nach der Abfahrt stand die „Vinta“ vor dem Diteingang der Magelhaens-Straße, die in diesem Jahrhundert nur von sechs Schiffen auf Neuseeland-Fahrt benutzt worden ist; und am 65. Tage traf sie in Auckland ein, nachdem sie elf Breitengrade statt der üblichen sieben überquert hatte.

Eine weit ernere Folgeerscheinung des Abessinienstreites ist die Tatsache, daß die Delverföhrung der russischen Stützpunkte im Fernen Osten durch den starken italienischen Tankerbedarf zusehends schwieriger wird. Die Tankertonnage im Schwarzen Meer ist so knapp geworden, daß für Fahrten vom Schwarzen Meer nach Vladivostok 27 s 5 d, ein noch vor Monaten ungeahnter Höchstpreis von den Russen gezahlt werden muß. Nicht angenehm bei der Hochspannung im Fernen Osten!

Kriegsgefahr und Kriegsbedarf

Die Kriegsgefahr treibt den einen zu Umwegen über den Erdball, der Kriegsbedarf zwingt dem anderen hohe Frachtraten ab und läßt im Fernen Osten neue Kriegsgefahr entstehen. Kriegsgefahr und Kriegsbedarf: durch diese beiden Gründe schrumpft der Weltverkehr an einer Stelle ein, um an einer anderen erneut aufzublühen. Von der Transportseite her fällt ein interessantes Seitenlicht auf manche politischen Vorgänge. So meldet Viteria, der französische Kriegshafen im Mittelmeer, einen plötzlichen starken Bedarf an holländischen Schleiern; die ägyptischen Eisenbahnen häufen Kohlenvorräte auf, die sie normalerweise in Jahren nicht aufbrauchen können; und Niederländisch-Indien zeigt ein plötzliches und drängendes Verproviantierungsbedürfnis, so daß Rotterdam seinen Frachtdienst immer noch der Kürze halber durch den Suez-Kanal durchführt und ihn nicht um das Kap gelegt hat, trotz der hohen Kriegsrisikoprämien der Transportversicherer.

Wie immer, ist auch hier der Transportversicherung die zahlenmäßige Erfassung eines so ungreifbaren Faktums wie der gegenwärtigen Kriegsgefahr vortrefflich gegliedert; an Lloyd's Tarif läßt sie sich einfach ablesen. Nimmt man die 3 Pence für Strecken geringster Gefahr, etwa zwischen England

kerungs- und sozialpolitisch zu einem offenen Skandal entwickelt haben. Seit zwei Monaten geht man den Dingen nach: allein in Moskau und Leningrad hat man in dieser kurzen Zeit schon 7500 Elternpaare festgesetzt, die ihre Kinder vor die Tür gesetzt haben und sie so dazu zwangen, in den für die Sozialordnung des bolschewistischen Staats charakteristischen Stand der „verwahtosten Kinder“ (Vesprisonnye) einzutreten. Der Fall, daß ein moderner russischer Ehemann von „meinen“, „Deinen“ und „unseren“ Kindern zu seiner derzeitigen Frau spricht, ist durchaus gewöhnlich.

Der Staat ist nicht in der Lage und auch nicht bereit, von sich aus die Pflichten der Eltern bei Erziehung der Kinder zu übernehmen. In diesen Tagen erst wieder beschäftigt sich der Rat der Volkskommissare mit der Lage der verwahtosten

Kinder, die auf dem Papier schon zu wiederholten Malen „endgültig liquidiert“ wurden, um festzustellen, daß die vorhandenen Fürsorgeanstalten bei weitem dem Bedürfnis nicht entsprechen und ebendrei alles zu wünschen übrig lassen. Groß und klein wohnt und schläft dort durcheinander, häufig zu zweit auf einem Lager. Kranke und gesunde, normale und defekte Kinder haufen beisammen. Das einstmalige kommunistische Ideal der staatlichen Erziehung der Mehrheit, wenn nicht des gesamten Nachwuchses fern von der „kleinbürgerlichen Atmosphäre der Familie“ ist restlos und nach allen Seiten hin zusammengebrochen. Die Bemühungen um Vermehrung und Verbesserung der Kinderheime, um Hebung der Ehemoral um Stärkung der Elternliebe, um Bekämpfung der Abtreibungen sind Versuche von Heilkünsten an den äußeren Symptomen der Krankheit.

nach ständige Benutzer, und die Postschiffe Englands, die für jede Verspätung der Postablieferung hohe Vertragsstrafen zahlen mühten und deshalb den Umweg über das Kap nicht wählen können, bis sie durch ausdrückliche königliche Order von dem Pünktlichkeitszwang entbunden werden. Kapstadt will mit einem Kostenaufwand von 2 Millionen Pfund seine Hafenanlagen ausbauen, fast alle amerikanischen Linien wie die Silver-Linie, die Prince-Linie fahren um das Kap statt durch den Suez-Kanal, ebenso die englische Blue-Funnel-Linie, die den Dienst zwischen Schanghai und England versteht.

Hunde im Kino

Paris, Ende Oktober.

Die Pariserinnen sind auf ihre Schoßhündchen so verfallen, daß sie sich von ihnen keinen Augenblick trennen wollen; am allerwenigsten an den regnerischen Herbst- und Wintermittagen, die sie dem Kinobesuch widmen. Anfangs kam es darüber zu heftigen Kämpfen mit den Direktoren der Lichtspielhäuser, und ein paarmal sogar mit der Polizei; längst jedoch ist Friede geschlossen, und heute spazieren die „Tontous“ mit der gleichen Selbstverständlichkeit in die Säle hinein wie ihre Herrinnen. Manchmal, wenn sie wegen ihrer Größe den Namen „Schoßhund“ nicht mehr beanspruchen können, ist man gezwungen, für sie ein kleineres Bild zu lösen; dafür haben sie dann auch natürlich Recht auf einen eigenen Sitzplatz.

Die Hunde haben sich an diese Art der Unterhaltung völlig gewöhnt und verhalten sich während der ganzen Darbietung musterhaft. Pariser Tierärzte und Forscher der tierärztlichen Hochschule haben sich mit der Frage beschäftigt, ob die regelmäßig das Kino besuchenden Hunde Interesse an der Vorstellung haben, ob sie gar die Handlung verfolgen und „wissen“, was auf der Leinwand vor sich geht. Wenn es sich um mittlere Hunde handelt, erscheint die Antwort kaum zweifelhaft: die vierbeinigen Zuschauer im Saal bezeugen ganz unabweislich ihr Verständnis für das Tun des Argonoffen. Aber auch bei dem reinen Menschen spielen natürlich die intelligentesten Hunde auf, zuerst allerdings nur aus Neugierde; da ihre Herrin andauernd auf die Leinwand starrt, tun sie das gleiche, bis sie nach und nach merken, daß dort etwas vor sich geht, was sie mit dem Tun der Menschen zu Hause un schwer in Uebereinstimmung bringen können.

Aus zahlreichen wissenschaftlichen Versuchen und Beobachtungen geht hervor, daß die „kinogewöhnten“ Hunde voller Aufmerksamkeit sind, wou natürlich der Tonfilm entscheidend beigetragen hat. Nichtig „ungelesen“ werden sie nur dann, wenn die Vorstellung für sie nicht interessant ist, und wenn sie zu lange dauert. Aber auch ein schlechter Film, oder ein sich verwehrender Vordermann bringt sie nach und nach in Sarnick; ihre Laune bessert sich erst dann, wenn das Hindernis beseitigt wird. Aus alledem scheint man einmal schließen zu können, daß ein „Hundekino“ gar nicht ins Reich der Scherzphantasie gehört, zum anderen, daß die Unarten der vierbeinigen Kinobesucher sich gar nicht so sehr von denen der zweibeinigen unterscheiden...

Berlin, 29. Oktober. Ministerpräsident Seelanb hielt eine große Rede, in der er u. a. erklärte, daß der Völkerverbund nicht ein Faktor der Unbeweglichkeit im Völkerverein sein dürfe, der Vast müsse sich vielmehr den Notwendigkeiten des Lebens anpassen.

Gneisenau / Von Generalleutnant a. D. v. Metzsch

Am 27. Oktober 1765, also genau vor 175 Jahren, wurde der preussische Feldmarschall Neithardt v. Gneisenau geboren.

„Kein anderer als Gneisenau hat Napoleon überunden“, und „Gneisenau, nicht Scharnhorst, ist der eigentliche Schöpfer des preussischen Generalstabes“, schrieb einst der Chef des deutschen Generalstabes, Graf Schlieffen. Und er hat recht damit. Das Schwergewicht des großen Niederlassen, des verlagerten Bauernsohnes, lag auf dem Gebiete Flug vor dem Feinde getarnter Organisation. Gneisenaus Größe war Führergroße, wenn auch in der Rolle des Führergehilfen. Nur einmal hat er selbst geführt, als er die preussische Armee nach der Niederlage von Wagram zum Rückzug auf Waare ansetzte, während Blücher, der inmitten des abendlichen Weiterzuges gestürzt war, als gefallen, gefangen oder verschollen galt. Aber dieser einmalige Führerentschluß war kühn und groß genug, um zwei Tage später bei Belle Alliance das kossische Abenteuer für immer zu beenden. Freilich war inmitten der jugendliche Geiz, den Volk und Armeekorps den Marschall Vorwärts nannten, wieder im Sattel, um trotz aller körperlichen Qualen von der erschöpften Truppe seinen unsterblichen Nach- und Glimarsch aus der Niederlage zum Siege durch sein Beispiel zu erzwingen. Aber als der Sieg erschoten war und die Truppe das scheinbar Letzte am Raft dreifach hergegeben hatte, da war es wiederum Gneisenau, der von den ermatteten Dingelungen die sofortige Verfolgung der napoleonischen Trümmer mit den Worten forderie: „Wer mir nicht folgt, der kann ein Preuße sein.“

Gneisenau ist der Einzige in der deutschen Kriegsgeschichte, der die so oft und so eindringlich gelehrte Verfolgung „bis zum letzten Hauch von Ross und Mann“ zur Tat verwirklicht hat. Sie ist seitdem im großen operativen Rahmen niemals, auch im Weltkriege nicht, so vollständig gegliedert wie

sie dem Generalstabchef Neithardt von Gneisenau in der Nacht vom 18. zum 19. Juni 1815 auf der Straße von Belle Alliance nach Quatre Bras gelang. Die beste Veteranenarmee des Jahrhundert löste sich buchstäblich in wirre Knäule und Trümmer auf. Die teilweise schlechteste Ausrüstung, Bewaffnung und Ausbildung, die auf preussischer Seite denkbar war, fand in dem dämonischen Führerwillen zum Siege, der die Truppe in seinen Mann zwang, ihren Auslösch. Hier war einmal die so ungemein wichtige Synthese zwischen Stabswissen und Frontkönnen wahrhaft da, und nicht zuletzt aus diesem Grunde ist Gneisenau nicht nur der eigentliche Gründer, sondern vor allem auch das klassisch gewordene Vorbild eines truppennahen Generalstabes.

Man denke ja nicht, daß sich der große Preuße zu Lebzeiten unter seinen Preußen dieses wohlverdienten Ruhmes ungetrübt erfreut hätte. Der harte Vorck hat zuweilen gegen Gneisenau gewertet wie der fanatische Frontsoldat des Weltkrieges wahllos gegen jeden Stabsoffizier. Der König hat auch jeden Gemeinheitsbürger lieber gemacht als den Träger des Schwarzen Adlers-Bandes, das man bei der Verfolgung in Napoleons flehgeblicbener Reiselust fand und das Friedrich Wilhelm III. dem Bewingender des Franzosenkaisers verlieh. Auch die führenden Politiker Preußens nach den Befreiungskriegen haben Gneisenaus Kriegsverdienste möhig und seine spätere Friedensarbeit mittraulich bewertet. Es war zudem geistige Unabhängigkeit in dem Lager von Koblenz, wo Gneisenau als kommandierender General waltete. Es war zudem freihetlicher Sinn in dem großen Soldaten, der einmal gesagt hatte, man wisse nie, ob der Feldherr von morgen nicht heute noch hinter dem Pfluge gebe.

Gneisenau hatte einst zu Schildau die Gänse ge- hütet. Sein Vater war ein schlecht beförderter Offi-

zier der Reichsarmee gewesen. Verwandte hatten sich des begabten Jungen angenommen, ihm ein Studium in Erlurt ermöglicht, bis er 1780 in die Dienste des Markgrafen von Ansbach-Bayreuth trat und als Offizier in der verkauften Kompanie seines Fürsten für England gegen die Vereinigten Staaten kämpfte. 1786 trat er in die Preussische Armee über, zeichnete sich bei Saalfeld und Jena durch seine Umsicht aus, verteidigte mit Schill und Netzelbeck bis zum Tilsiter Frieden das arg bedrängte Kolberg. Er mußte schließlich auf Wunsch Napoleons aus dem Meer entlassen werden. Der Korke war wohl der einzige Menschenkenner, der schon damals die Tüchtigkeit des Preußen erkannt hatte. Reifen durch England, Schweden und Rußland dienten Gneisenau zu geheimen diplomatischen Zwecken, bis er 1811 wieder in Berlin auftauchte, in einem kleinen Krug in Pankow vor Sponen Rettung suchte und mit den Patrioten in innigen Verkehr trat. Unermüdlich ist er tätig, das Feuer der Erhebung zu schüren. Er wird als Staatsrat im Zivildienst beschäftigt, führt die ersten „Stammrollen“ ein, damit jeder Mann unter Kontrolle gehalten werden kann für den Fall, daß er gebraucht wird.

Gneisenau arbeitet an Plänen, die bis ins Letzte für den bemanneten Zustand durchdacht sind, aber das Bögen des Königs zerfrischt die Geduld, und er schreibt 1812, als Preußen das Bündnis mit Frankreich abschließt, wütend heraus: „So ist alles vergeblich gewesen! Wir haben einen Unterwerfungsvertrag unterzeichnet, welcher Blut und Vermögen des Volkes fremder Willfür preisgibt. Und wenn man weiß, durch welche Personen dieses Unheil über uns gekommen ist! Ein kindisch gewordenen Feldmarschall, ein altes Weib von äblem Ruf, ein durch Stupidität ausgezeichnete General, ein Hofpaff und was sich denn sonst noch für Hundepack von den höheren Ständen an diese Korruption schloß, diese haben dem armen, geängstigten König soviel von den Gefahren geredet, daß er sich zuletzt zu ihrer Meinung hinneigte.“

Gneisenau und seine Getreuen flegten endlich,

Doch erst spät erkannte der König seine treuesten Helfer. Gneisenau wurde 1818 Generalfeldmarschall. Die Cholera raffte ihn 1831 hin, als er den politischen Zustand von den preussischen Grenzen fernhalten wollte.

Es war genug Leistung in diesem Soldatenleben beschloffen, um heute, nach hundertfünfundsiebzig Jahren, über Moltke, Schlieffen und Hindenburg-Ludendorff hinweg soldatische Spuren Gneisenaus zu erkennen, die kein trügerischer Sand verwehen kann und kein Generalstab überleben darf. Dieser bedarf der starken Persönlichkeiten, der festen Charaktere sowie der für die Notwendigkeiten ihrer Zeit aufgeschlossenen Herzen und Hirne nicht minder als die Generalität selbst, und alles dies war in Neithardt von Gneisenau als Generalstabchef wie als General in einer ganz einzigartigen Vollkommenheit vereint.

Das Bühnenstück von Götz, das sich „Gneisenau“ nennt, mag diese großen Züge des großen Soldaten gesucht haben, aber überzeugend herausgearbeitet hat es sie nicht. Um sie zu finden, muß man die Geschichte des preussisch-deutschen Generalstabes kennen, die tausendfach in seiner Arbeit und in seinen Beseßungen jene schöpferische Paarung von Wägen und Wagen, Selbstverleugnung und Selbstsicherheit zeigt, wie sie Gneisenau in den bösen und guten Tagen Preußens, in den erhebenden oder niederziehenden Geschicknissen auf preussischen Schlachtfeldern vorgelebt hat.

Wäge in der Zukunft immer mehr Verständnis für Männer vom Schlage und von den Verdiensten eines Gneisenau lebendig sein, als es das politisch erstarrende Preußen in der napoleonischen Friedenszeit für den Sieger von Waterloo aufzubringen vermochte, der es mit Sebergabe ausgerufen hat: „Die Zeit braucht mehr als Namen, Titel und Pergamente; sie braucht frische Tat und Kraft. Welche unendlichen Kräfte schlafen im Schoße einer Nation unentwickelt und unbenußt!“

Im Segelboot über den Atlantik

Die Sturmfahrt der „Störtebeker“ / Fünfunddreißig Tage Seemann, Koch und Schriftsteller

Original-Bordbuch von Dr. Wolfgang Frank

Copyright 1935 by Verlag Collien & Schulze, Hamburg 36

(Siehe Fortsetzung*)

Backbord und Steuerbord voraus laufen tiefe Wolken. Die Sonne geht hinter glühenden Schlitzen unter, als läße man durch einen aborbrennen Ofen in die Glut. Auch achtern stehen Aeorbänke, aber sie senken sich oft schnell. Ueber dem Schiff ist noch der Nachthimmel mit Sternen, aber die See köpft schon: phosphoreszierend brechen erregte Wellen.

23 Uhr reffen Großsegel, 0 Uhr 30 Großsegel fest. Schwere Mandöver, bei dem kein Müd und ich fast außenbords gehen. Ich hatte mich oben aeseat mit dem undeutlichen Gefühl: Ianae liegt du nicht, da kam auch schon die Order: „Alle Mann zum Mandöver!“

Es ging allerhand unklar in der Dunkelheit, und als das Großsegel endlich aereffert war folgte gleich die Order: festmachen Großsegel. Die Luft heult schon wieder. Kaum sind die Kommandos zu verstehen, und das betäubte Schiff holt tief und schwer über in der hochlaufenden See. Nun das Tuch zwischen Gaffel und Baum zu beraen. Da holt das Schiff über, die Gaffel aebt mit — und wir, blitschnell daran geklammert. Das auf den Baum geschichtete Tuch fällt leeward an Deck, wir hängen mit dem Hintern, ohne Halt in den Rücken, außenbords über die Notrelina! Endlich — holt das Schiff zurück: wir sind aeborgen! Kluchen!

Am Dunkeln habe ich das Gefühl als hätte mein sich die Gaffel gegen das Gebiß aelchlagen. Er spuckt ein paar mal bei der Arbeit, und wir kluchen gemeinsam!

Dann wenden wir das Schiff. Der Wind steht SW 8/ mit heftigen Böen. Das kann ein schöner Sonntag werden!

30. Juni (Sonntag).

Der Sonntag hält, was die Nacht versprach: Regen, Sturm, hohe See, Wasser an Deck. Rüsse im Logis, Abwaschen unmdglich. Klar bei Pappzeller. Also ich koche denn zum Trost im einzigen handlichen Topf nacheinander. Als dann das Essen fertig ist, ist wirklich alles warm und schmeckt aut. Danach ein stiller, herbittlicher Sonntagnachmittag. Wennigstens regnet es nicht mehr. Ich habe Freiwoche, schreibe, lese im „Faust“. Mache endlich Abendbrot, gebe Ruderböen, koche Kakao und wieder Ruderböen. 1 Uhr zur Koie.

1. Juli (Montag).

Wieschwer geschlafen, 6 Uhr beim Weden kaum munter zu kriegen. Geht uns allen so. Sind seit einigen Tagen gar nicht auf der Höhe. Alle Mann laborieren an dem Magen, nur der Kästen nicht. Nehmen an, das liegt an dem inwischen angereizten Trinkwasser aus den Kannen. Immer noch grau, regnerisch, böiger Wind 5, Kurs NW.

Hein Müd schwärzte heute früh vom ersten Frühstück in Hamburg: „Gut! Kaffee“. Sagte er, „mindestens zwei Tassen. Frühstücksved, Eier aus Bergedorf — ach —“

Wir denken und sprechen nun schon häufiger von der Landung. Es ist beschloffen. An Bergen ins Hotel und 24 Stunden nicht zu sprechen. „Hotel!“ — welsch ein Begriff! „Bett — Bettwäsche — Bad!“ — Frisör! Aber unsere Härte wollen wir mit nach Hamburg nehmen.

Eben auf Freiwoche an Deck aerenen. Retroleumfanister lecke. Umfüllen in leeren Wasserkanister. Nur aut, daß wir das zeitig bemerkt haben. Es brist immer noch mächtig, und das Ded wird wohl so schnell nicht wieder trocken. Aber wir machen Meilen — Meilen, und darauf kommt es an.

2. Juli (Dienstag).

Nachmittags brist es auf, mehr und mehr. Wir nehmen wieder viel Wasser an Deck. Ich gebe gerade Ruderböen, da kommt der Mate, strahlend, ein fröhlicher King George. „Ich habe eben eine ganz große Freude erlebt“, sagt er und sieht direkt schön aus vor lauter Glück, so daß einem warm ums Herz werden kann. „Ränge hat mir eben eine kleine Rede gehalten und mir in Anerkennung für meine Verdienste um die Reise sein Fernalas aelchert!“ „Donnerwetter!“ sage ich, „das schöne große Glas, da könnt ihr euch aber freuen, dein Müd! Aber ihr habt's verdient!“

„Wirklich?“ Er ist ganz gerührt. „Das ist nämlich nicht oft“, sagt er, „daß eine Crem ihrem Mate eine Anerkennung schenkt.“

Später treffe ich den Mate auf seiner Koie sitzen und das Glas liebevoll von allen Seiten betrachten.

*) Siehe „M. D.“ Nr. 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254.

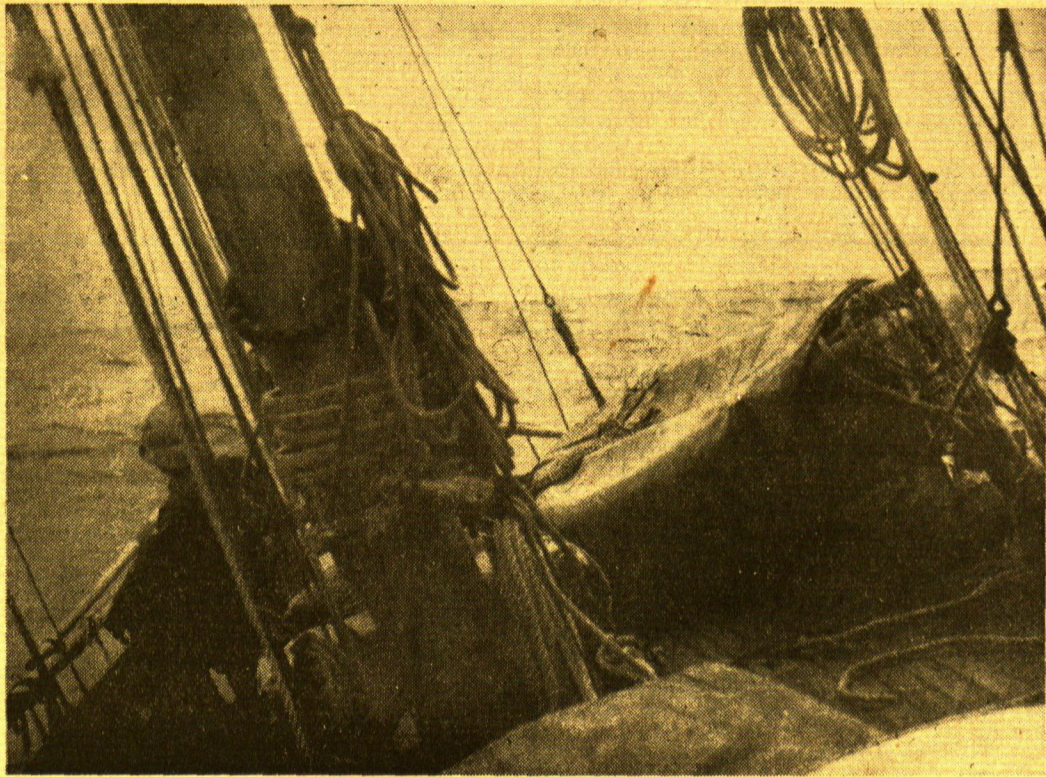


Photo Dr. Frank

Die ewige atlantische Dünung

Ein Anblick, der trotz seiner Einförmigkeit nie seinen Reiz verliert.

„So eines habe ich mir schon lange gewünscht“, sagt er immer wieder und betrachtet abwechselnd Glas und Federut. „Nun muß der Ori der Schenkung eingertzt werden.“

„Lach das mal“, sage ich, „und schreib dir das auf'n Bettel und laß es in Hamburg einaravieren. Wäre schade um das schöne Federut.“

„Ja, da hast du auch recht.“

Abends kommt er und sagt: „Hier unten laß ich's einaravieren: Atlantic-Megalla, Störtebeker 1935, 50 Grad 47 Min. Nord, 26 Grad 00 West.“

Ein wenig später sagt er: „Da aeh' ich den Rest des Sommers, weil ich ja doch nicht mehr segle, jeden Sonntag ins Uhlenhorster Käthhaus und seh' mir die Alter-Megatten an. Mit dem Glas kann ich jede Phase des Rennens ausmachen.“

„Ja, ja, dein Müd ist der alücklichste Mann von der Welt. Lange hat in seiner stillen Selbstverständlichen Art damit großes Glück gestiftet und Schiff und Mannschaft einen neuen großen Dienst erwiesen. Der Mat ist doppelt fröhlich bei der Sache. Wirklich, wie ein großes Kind!“

Mitternacht: Immer noch Barometer 764,1. Wir marschieren wie ein Frachtdampfer ganz gleichmäßig sechs bis sieben Seemeilen stündlich. Das Trifegel gibt dem Schiff angenehme Beweagungen, und es läuft wie ein Pferd.

3. Juli (Mittwoch).

Mit Tommy herumgezankt, der nicht ordentlich abwächt. Dann fällt ihm ein Eimer mit Spülwasser um, die ganze Brühe fliecht durchs Logis. Kaum ist das Logis trocken, da: neue Rüsse von oben. Das Logislicht ist undicht. Also den Logis ausmischen. Auch der Urineimer ist umgefallen. Man denkt sich nichts mehr dabei.

Was essen wir heute? Dem Wetter zum Bohm: Puffer! Den ganzen Tag weht der Wind weiter mit 6 bis 8 aus WSW., zum Abend steigert er sich auf 9.

Den ganzen Tag mehr Wasser an Deck als sonst auf einem Tag der Reise. Wenn einer einbricht, klingt es wie der Aufschlag einer Granate. Gerade habe ich es aedacht, da sagt es auch Ränge — und der versteht sich wohl darauf. Erst ein dumper Einschlag, bei dem das ganze Schiff erschüttert wird und seine Fahrt unterbricht, dann das Prasseln der „Splitter“, am Ende das eientümliche aläserne Glucken und Rauschen des Schwall's an Deck. Einer kommt so schwer über, daß Ränge das

Wasser stehend über den Kopf schläat. Er kommt völlig triefend unter Deck.

Barometer hebt sich ganz ganz langsam. Wenig Hoffnung auf Besserung. Die See läuft ungläublich hoch, der Mate sagt „zweißbüdia“, und das ist weder der Meinung nach, noch tatsächlich übertrieben.

Es wird Abend, es wird Nacht — die Nächte sind nun schon merklich heller. Hinter uns her laufen die mächtigen Hunde. Dit springen sie zu, und ihre Taten schlagen ans Schiff. Man verächt ja so leicht, daß so eine See, die bei nur 5 Meter Höhe, 10 Meter Grundlinie und 100 Meter Breite das Mehrfache des Ladegewichts eines Güterraumes hat, immerhin mit 25 bis 30 Kilometerstunden dahinmarshiert. Denen soll erst jemand den Bug bieten! Bis über die halbe Höhe des Besanmattes steigen sie oft hinter dem Schiff auf, mit zerrissenen erregten Rücken, auf denen „kleine“ Extrawellen tanzen, jede zwanzig bis fünfzig Badewannen fassend, oder sie heigern sich zu den unheimlichsten Zerrbildern von Türmen.

Und über alledem liegt das sahle Grau der Nacht, das Seulen und Orgeln und Pfeifen und Dröhnen des Sturmes in der Rigging, das stasende, zischende Rauschen der Wasserberge, die ringsum in mächtigen Gichtbänken brechen, die das Schiff hinausschleudern in die Höhe, die es überlegen und mit ein paar tausend Kilo Druck auf dem Ruderblatt arbeiten, die es breitwerfen und rundumschmeißen möchten und dann gurgelnd und heulend, unter dem Kiel brechend, vorausschleichen und mit weislschäumender Hinterseite davonlaufen und immer aussehen wie große Raubtaten mit angelegten Lauschern.

Abends nach dem Kakao werde ich schlafen geschickt. Fünf Minuten später muß ich wieder raus ins Delzeug und in der Kappe „stand by“ halten. 1 Uhr löste die B. B. Wache ab. Die Freiwoche darf in Delzeug und Gummitefeln sich hinlegen. Was zu? Weiß allein der Alte, aber der sagt's nicht. Dabei stehen oben nur Kliver und Stagfod; die letztere birgt der Maat allein, wenn's sein muß. Wir könnten uns also ruhig ausziehen. Aber Gott und der Kapitän allein wissen . . .

4. Juli (Donnerstag).

Amerikanischer Nationalfeiertag. Das Wetter nimmt nicht daran teil. „Ganz Newyor ist heute

verrückt“, sagt Tommy. Aber auf dem Atlantik ist noch immer WSW. 8 bis 9.

Mittags sage ich zum Alten: „Was halten Sie von diesem anhaltenden WSW?“

Er: „Ich bin am Ende meiner Wissenschaft: fünf Tage, immer 8 bis 9, und das im Juli! Wenn Oktober, November wäre — aber so“ — schüttelt den Kopf und macht sich zum Schlafen fertig.

Der Mate singt ständig mit falschen Tönen: „Schön ist die Liebe im Hafen . . .“ Dabei strahlt sein King-George-Gesicht.

„Koch“, böllt er von oben, „wenn euch das Wohl eures Steuermannes ein wenig am Herzen liegt, tut bißchen Milch und Zucker in den Kaffee und gebt ihn mir hier rauf.“

„Allright!“

Abends sprechen wir über Schiffe, über Unterelbefahrten, über die Konkurrenten Vamarie, Mistreb, Stormy Weather. Die drei sind wohl schon drinnen, wenn nicht einer von ihnen Bruch gemacht hat.

„Ja, wenn die oben nördlich von uns nicht noch mehr Dreck haben als wir . . .“

„Na, die werden auch schön die Nasen voll haben . . .“

Der Maat hat keine Zigaretten mehr, ich habe die letzten fünfzig angebrochen. Nun wird's Zeit, daß wir hinkommen. Zu allem anderen auch noch ohne Zigaretten! Na, wenigstens haben wir noch die Pfeifen und genügend Tabak.

Gegen Abend. Das Barometer ist von 765 $\frac{1}{2}$ auf 765 zurück. Wohin soll das führen? In den nächsten Tagen ist Scotch Mist (Nebel) zu erwarten. Regen will es nicht, Sonne nicht — nur Wolken, milde See und WSW. 8 bis 9 schon den fünften Tag.

Was werde ich morgen schreiben?

Für den Nachmittag meldet das Logbuch: Wind SE. 9, Kurs Ost, Barometer 765,3, sehr hohe See, Schiff arbeitet schwer und nimmt viel Wasser an Deck. 20 Uhr: SW. 7 bis 5. Sehen Trifegel. Abflauen. Dreht auf NW. 4 bis 3. Nehmen Trifegel weg. Hohe Dünung. Barometer steigt auf 765,6.

Das ist das Ende des Sechstagessturms! Mächtig geht noch die Dünung, unangenehm für das Schiff, aber ein hilfreicher und hochwillkommener Regen plätscht sie ein wenig. Wir machen immer noch gute Fahrt. Nachts bleibt der Wind zeitweilig fast ganz weg.

5. Juli (Freitag).

Interner Betrieb unerfreulich. Morgens früh beginnt's mit Krach wegen Milch und Zucker für den Backkafak. Alle meine Dispositionen sind zum Teufel. Der Alte schimpft, dein Müd schnappt haushoch ein, denn er hat Tommy beordert, Milch für den Kakao zu benutzen, wödingegen der Käpp nicht will, daß Tommy überhaupt den Proviant anrührt. Dein Müd will nun überhaupt keinen Kakao mehr trinken! Dabei ist es sowieso ungemütlich genug auf dem Kahn. Unter Deck läuft Schwibwasser an den Wänden herunter. Alles ist mit einer Taufschicht beneht. Die Luft ist so feucht, daß mein Photoapparat im Feder-Stut in der Schublade im Schrank rost ansetzt und gedlt werden muß. Alle Plünnen naß, kalt, wenn man sie anzieht. Im Proviant immer mehr Schimmel. Die Eier zum großen Teil verfault, zum anderen wenigstens angefetzt, so daß man sie nur noch mit großer Vorsicht verwenden kann.

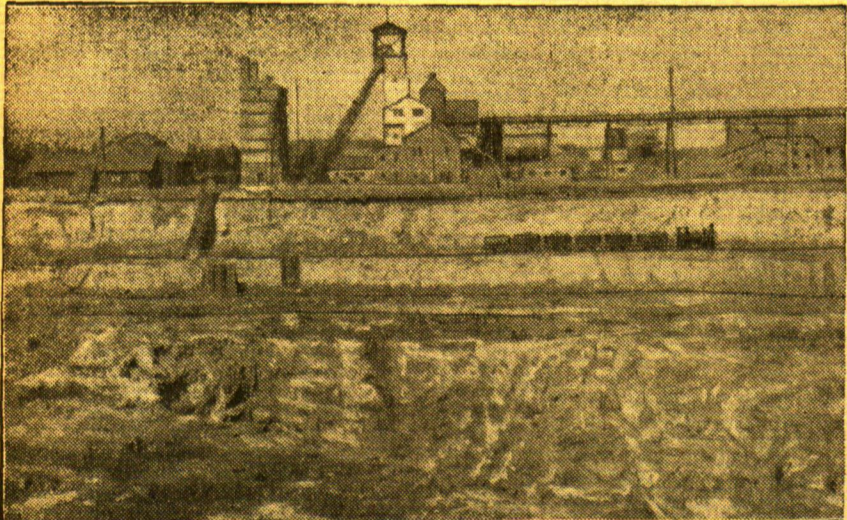
Ich bin sehr mager geworden, die Hosen wollen kaum noch auf den Hüften halten. Wolte nachmittags an die Schreibmaschine, war zu müde, mußte schlafen.

6. Juli (Sonnabend).

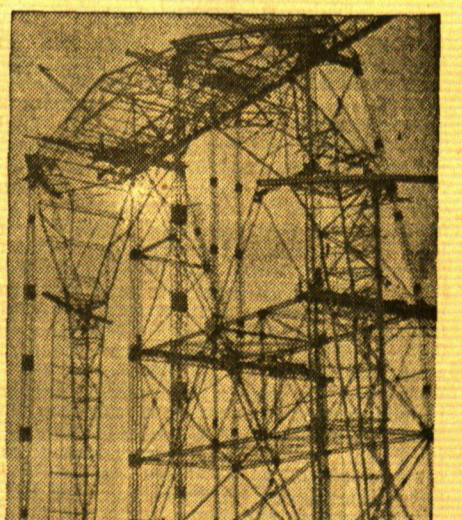
Mit dem besseren Wetter hebt sich gleich die Stimmung. Die See hat abgeflaut, es geht eine schöne Badtagsbrise. Zum Mittag befestige ich den seelischen Barometerstand durch Haferskoden-Pfannkuden, Syrup und Aprikosen. Wir machen Meilen und können seit acht Tagen zum ersten Male alle Luken offen haben. Es kommt Luft ins Schiff, die nassen Sachen werden an Deck zum Trocknen aufgehängt: Wäsche, Delzeug, Decken, Schlafsäcke, Gummistiefel, Luftreifen, Mäntel, Sweater, Segelstücke, Strümpfe. Auch der Kahn wird gelüftet. Das ganze Deck ist belegt, steht aus wie ein Warenlager.

Den ganzen Nachmittag sitze ich an der Schreibmaschine. Von oben durch die Kappe scheint die Sonne herein. Abends mache ich Bratkartoffeln mit Speck. Darob große, allgemeine Freude. Aber eben sind sie fertig, da kommt ein Ruf von Deck: Dampfer an Backbord voraus! Wir sind alle elektrifiziert. Seit etwa zwei Wochen nichts gesehen als Wasser und Himmel, einmal einen Hai, einmal einen schwimmenden Balken, einmal eine Leiche, zumelchen Wöwen, einmal ein Seeschwalbenpärchen. Seit ein paar Tagen die ersten gebrauchenen Fischemöven. Und nun: Dampfer in Sicht!

(Wird fortgesetzt.)



Oben: Die bedeutendste Goldgrube Europas in Schweden. In diesen Tagen konnte der große Konzern Boliden in Schweden sein zehnjähriges Bestehen feiern. Dieser Konzern ist der weltaus größte Goldproduzent von ganz Europa und gehörte früher der Kreuzer-Masse. In dem dortigen Erzvorkommen werden etwa 30 v. H. Schwefel, 10 v. H. Arsen, 1,8 v. H. Kupfer sowie pro Tonne 18 Gramm Gold und 68 Gramm Silber gewonnen. Dieses Bild zeigt den Tagebau der Grube. Rechts: Professor Spemann-Freiburg Nobelpreisträger Das Lehrkollegium des Karolinhins Justitius zu Stockholm verlieh den diesjährigen Nobelpreis für Physiologie und Medizin dem deutschen Professor Hans Spemann-Freiburg für seine Entdeckung des Organitator-Effekts während der embryonalen Entwicklung. Der heute 66-jährige Forscher hatte sich mit diesem Problem bereits 30 Jahre beschäftigt und war dabei zu der bedeutungsvollen Erkenntnis gekommen, daß die Keime verschiedener Organismen nach der Umpflanzung ihre alten Funktionen beibehalten



Oben: 25. Todestag Henri Dunants. Am 30. Oktober fährt sich zum 25. Male der Todestag des Schweizer Arztes und -Griffstellers Henri Dunant. Er war der Begründer des Roten Kreuzes und führte auch die Genfer Konvention herbei, die heute von allen Kulturstaaten der Welt anerkannt ist. Nach einer langen Zeit der Verlassenheit, die er in Armut zubrachte, wurde er im Jahre 1901 als erster mit dem Nobel-Friedenspreis ausgezeichnet. Unser Bild zeigt Henri Dunant. Rechts: Die Gerippe für den Weltlufthafen Rhein-Main sind bereits errichtet. Im Frankfurter Stadtwald reift der Weltlufthafen seiner Vollendung entgegen. Bereits im Frühjahr nächsten Jahres wird die Betriebnahme erfolgen und hier ein Sammelpunkt für den transatlantischen Verkehr eröffnet werden. Unser Bild zeigt einen Teil des mächtigen Gerippes für die neue Halle.

Das „Paradevolk militarisierter Eingeborener“

Von Dr. Klaus Spitta

Anlässlich der fünften britischen Reichspressekonferenz, die im Februar dieses Jahres in London stattfand, hielt der südafrikanische Verteidigungsminister Pirow eine bedeutende Ansprache, die heute als besonders zeitgemäß angesehen werden muß. Er beschäftigte sich in dieser Rede mit dem afrikanischen Massenproblem und wies auf die Schwierigkeiten hin, die sich für alle afrikanischen Völker des Britischen Reiches erwideln werden, falls England in einen Krieg verwickelt werden sollte. Pirow erklärte ferner, daß vor allem die kurzfristige Kolonialpolitik der europäischen Weltmächte darauf abzielt, einen großen Teil der afrikanischen Bevölkerung in ein „Paradevolk militarisierter Eingeborener“ umzuwandeln. Man ermutigt geradezu die Farbigen, den Europäern auf allen Gebieten zivilisatorischer Betätigung nachzueifern. Noch könne man sie künstlich niederhalten, da die Hälfte Afrikas eine Politik der Assimilierung treibe und die andere sich eben dieser Politik widerebe. Aber, so schloß Pirow diesen Teil seiner Ausführungen, die Möglichkeit eines neuen europäischen Krieges oder eine fanatische Religionsbewegung könnte in absehbarer Zeit sehr wohl zu einem furchtbaren Blutvergießen von noch nie dagewesenem Ausmaß in Afrika führen.

Eine Mahnung aus berufenem Munde, deren Ernst wohl heute niemand mehr abzuleugnen vermag. Noch ist es freilich nicht soweit. Noch steht die Schwarze Gefahr für die europäischen Kolonialmächte als ein dunkler Gewitterkeim am Horizont ihrer politischen Berechnungen. Noch meidet uns der Dacht von dem lokalen Verhalten farbiger Truppen aus Ostafrika und Somaliland, von Ostafrika die unter dem Kommando weißer Offiziere tapfer ihre eigenen Kameraden mit der Waffe in der Hand bekämpfen. Was aber würde geschehen, wenn diese modern geschulten Farbigen eines Tages allen ihren weißen Führern den Gehorsam aufkündigen, sich zu Dunderttausenden wieder ins erheben würden?

Das ist eine Frage, die heute noch nicht beantwortet zu werden braucht, mit der sich aber die Reaktionen der Kolonialmächte immer wieder zu beschäftigen haben, wenn sie nicht wollen, daß ihnen die Dinge plötzlich über den Kopf zu wachsen beginnen. Schuld an dieser unangenehmen sich anbahnenden Entwicklung tragen vor dem Forum der Weltgeschichte jene Ententemächte die während des Weltkrieges farbige Truppen gegen deutsche Armeen kämpfen ließen. Gewiß spielten sie damals keine bedeutende Rolle, die Araber, Marokkaner und Negere, die an der Westfront maßgebend vor den deutschen Stellen niedergewälzt wurden. Sie fanden sich jedoch überhaupt nicht mit den ungewohnten klimatischen Verhältnissen Europas ab, sie murrten und froren. Aber sie lernten das richtige Verhalten in Materialschlacken und verlernten den Respekt vor den weißen Herrenvölkern. Wenn sie nach Beendigung des großen Völkerringens trotzdem die Rückumkehr beabsichtigten und sich willkürlich zur Niederwerfung eigener Stammesgenossen verwenden ließen, so geschah dies weniger aus Liebe und Anhänglichkeit zu ihren weißen Herren als vielmehr aus Feindschaft am Waffenhandwerk, am Kriegsführen insbesondere, die, wie man weiß, gerade den kriegsbesessenen und lebensstärklichsten farbigen Völkern seit jeher im Blute liegt.

Noch ist es für einen Kongoneger, einen Marokkaner oder einen Farbigen aus Somaliland ein erlebtes Vorrecht, Uniform und Waffen tragen zu dürfen, die ihm der weiße Mann zum Schutz dieser oder jener Kolonialverwaltung abt. Diese uniformierten Farbigen fühlen sich noch geehrt und ausgezeichnet vor allem Volk und sind gewiß nicht bereit, dieses Vorrecht zu Gunsten von afrikanischer Selbstverwaltung aufzugeben. In Marokko beispielsweise rekrutierten sich zahlreiche Reiterregimenter aus Söhnen ansehnlicher schwarzer Bauern- und Kaufmannsfamilien, die sich somit schon im eigenen Interesse für die Beibehaltung der bestehenden Zustände einsetzen. Man sagt zwar, die farbigen Soldaten Frankreichs seien die zuverlässigsten aller eingeborenen Kolonialtruppen. Sie werden „gut“ behandelt, das heißt, man macht ihnen gegenüber den Massenstandpunkt so wenig geltend, daß rasenbewußte Entländer über solchen Grad der Kränklichkeit „erhlich entsetzt“ sind und nicht zu Unrecht die schlimmsten Folgen eines derartigen Verhaltens befürchten. Die große Belastungsprobe steht jedenfalls noch aus.

Das Britische Reich hat als der Welt größte Kolonialmacht im Laufe der Zeit immer Schereleien mit farbigen Soldaten gehabt, so daß es nicht weiter wunder nimmt, wenn die englischen Kolo-

nialpraktiker in dieser Sonderfrage grundsätzlich eine andere Haltung als die französischen einnehmen. Wieder und wieder erhoben sich Teile der Eingeborenen-Truppen in Indien und aaben dem weißen Mann manche blutige Nuß zu knacken. Man denke nur an den hitzigen Aufstand im Jahre 1857, der ganz Indien in Brand setzte und damals 200 000 Seapen-Soldaten in Meutereien vernichtete. Das Leben von 23 000 weißen Offizieren und Soldaten hing damals an dem berüchtigten seidenen Faden. Und wer garantiert auf die Dauer Englands Stellung in Neapolen im Sudan?

Belgien beherrscht sein gewaltiges Kongoreich

und dessen neun Millionen Einwohner mit einem kleinen farbigen Heer von nur 16 000 Mann und einigen hundert weißen Offizieren. Italien hat in Friedenszeiten 27 Bataillone farbiger Soldaten unter den Waffen. Davon standen die meisten in Tripolis, während die Stärke der farbigen Truppen in Ostafrika und Somaliland bis zur Entdeckung des Streifens mit Abessinien verhältnismäßig geringfügig war.

Noch sind die schwarzen Soldaten fest in der Hand ihrer weißen Führer. Wie lange noch? Das ist die große, rätselvolle Frage, die vielleicht schon in einer nicht mehr ferneren Zukunft abenteuerlich Antwort heißen wird.

825 000 Reichsmark ins Ausland verschoben

Der bisher größte deutsche Devisenprozeß gegen katholische Ordensmitglieder

Berlin, 20. Oktober.

Vor der 4. Großen Strafkammer des Berliner Landgerichtes begann heute der bisher größte Devisenprozeß gegen katholische Ordensangehörige. Die Anklage richtet sich gegen die Generalprokuratorin in der „Genossenschaft der Schwestern Unserer Lieben Frau S. M. B. H. Nibelde Rom und Co.“, Anna Schroers (Schweher Liboral aus Mühlhausen bei Rempen am Rhein. Mitangeklagt war ursprünglich auch die Heileiterin Anna Gerds-mann aus Charlottenburg. Das Verfahren gegen sie ist aber inzwischen eingestellt worden.

Die Gesamtsumme der von der Angeklagten Schroers ins Ausland verbrachten Beträge soll sich laut Anklage auf 825 000 Reichsmark belaufen. Der weitaus größte Teil dieser Summe — 645 000 Reichsmark — wurde in den Jahren 1932 bis 1934 unter Mißbrauch der Ordens-Einkaufs- und hier angelegt, und zwar 345 000 Reichsmark für das Viehfrauen-Mutterhaus in Mühlhausen und die restlichen 300 000 Reichsmark im Interesse anderer Klöster. Ein weiterer Teilbetrag von 180 000 Reichsmark gelangte auf dem Wege über die Univerlum-Bank in Münster zur Univerlum-Bank in Amsterdam.

Die Leituna der finanziellen Angelegenheiten des Ordens lag in den Händen der Angeklagten Schroers. Sie hat nach den Ermittlungen ferner durch unrichtige und unvollständige Angaben De-

visengenehmigungen in Höhe von 360 000 Reichsmark erteilt. Das Geld diente in der Hauptsache zum Rückkauf von Obligationen der ausländischen Ordensanleihen. Bei einem Tilgungsgeschäft in Dollarbonds verdiente das Mutterhaus rund 300 000 Reichsmark. In Amsterdam wurden die für das Mutterhaus des Viehfrauen-Ordens verschobenen Reichsmarkbeträge bei der Univerlum-Bank unter verschiedenen Decknamen angelegt. Die Angeklagte Schroers hat in der Voruntersuchung bereits eingeraumt, daß die Scheinkonten seit 1932 hauptsächlich auf ihr Betreiben eingerichtet worden seien, „damit der Orden sich in Notzeiten besser helfen könnte“. Insgesamt wurden für 366 500 Reichsmark ausländische Wertpapiere erworben, und zwar 96 000 Gulden der eigenen Holland-Anleihe, 131 000 Dollarbonds der römisch-katholischen Wollfabrik-Anleihe und 15 000 Gulden in Aktien der Univerlum-Bank.

Bezeichnend für die Einstellung der Angeklagten ist vor allem der Umstand, daß sie die ganzen Devisengeschäfte durchgeföhrt hat, nachdem und obwohl ihr mündlich gestellter Antrag auf Genehmigung des Rückkaufs eigener Obligationen von der Devisenstelle abgelehnt worden war. Auch hier war wieder der Wille bestimmend, „die verhältnismäßig hohen Schulden mit möglichst geringen Mitteln zu tilgen“. Die Verhandlung wird voraussichtlich zwei Tage dauern. Die Reagen sind für Donnerstag, den zweiten Verhandlungstag, geladen.

Der „Millionenerbe“ von Riga

Riga, 20. Oktober. In der Stadt „Irach man“ davon, daß die 50jährige Gebarmte Mathilde K. sehr reich sei und sich ein Haus kaufen wolle. Davon hörte auch der 40jährige Johann Talberg; er erschrökte bei der Mitteilung und bot sich als Makler an. Er stellte sich selbst die besten Zeugnisse aus und behauptete, er sei Bauunternehmer und führe auch für die Eisenbahnverwaltung arbeitsreiche Arbeiten aus. Nebenbei erzählte er, daß er „schwer reich“ sei. Talberg machte auf die Frau einen durchaus vertrauensverweckenden Eindruck, da er ein altes Benehmen hatte und immer sehr auf achselte war. Nach einiger Zeit war er ihr ständiger Gast, und sie geriet völlig unter seinen Einfluß. Mit der Zeit gewöhnte er es sich an, von der Frau größere Geldsummen zu entnehmen. Bald hatte er Summen für eine nichtexistierende Stärkefabrik oder für einen Ankauf von Maschinen oder andere „große Unternehmungen“ nötig. Hin und wieder entlich er bis zu 1000 Lat. Im ganzen hat er auf diese Art und Weise 17 000 Lat (23 800 Lit) erschwindelt. Als der K. nun alle Mittel ausgegangen waren, holte sie über ihren „Bräutigam“ nähere Auskünfte ein und erfuhr, daß er wohl eine angeordnete Frau, sonst aber nichts Befas. Alles, was er ihr erzählt hatte, war von A bis Z Lügen. Darauf wandte sie sich an den Staatsanwalt, der die Kriminalpolizei beauftragte, die Sache in die Hand zu nehmen. Die Kriminalpolizei verhaftete sofort Talberg, der der Gebarmte natürlich auch die Ehe verprochen hatte, und führte ihn dem Untersuchungsrichter zu. Sehr bezeichnend für K. ist, daß er, um bei der K. mehr in Ansehen zu gelangen, in die Redaktion der „Pebdeia Verhli“ gegangen war und dort erzählt hatte, daß er von einem sehr reichen Mann in Schweden dem er seinerzeit das Leben gerettet hätte, 50 Millionen Kronen geerbt habe. Die Zeitung fiel auf diesen Schwindel herein und brachte sogar das Bild des „Millionenerben“. Mit der Zeituna in der Hand erliefen der Schwindler triumphierend bei der K. Wie man weiter erfährt, hat er auch in Vibau allerlei Schumbea getrieben. Er wollte im Kriesshafen den versenkten deutschen Kreuzer „Prinz Adalbert“ aus-

findig gemacht haben und andere unlaubliche Dinge mehr. Talberg ist bereits mehrere Male vorbestraft.

Das Brüderpaar im Schrant

Riga, 20. Oktober. Im Flur des Friedensgerichtsgebäudes Riga steht ein großer Schrant, und in diesem Schrant wurden letzten die Brüder Juris und Ludis Pilsons entdeckt, die sich dort häuslich eingerichtet hatten. Sie waren in Riga nirgends angegriffen und behaupteten, sie seien in den Schrant gekrochen, um sich zu wärmen. Beide wurden vom Präfecten administrativ bestraft.

Stefomanin sammelt Pelze

Preshburg, 20. Oktober. Seit Monaten wurde ein Preshburger Pelzwarengeschäft durch Diebstähle schwer geschädigt. Die teuersten Rauchwaren verschwanden auf unerklärliche Art. Alle Nachforschungen waren vergebens. Als an einem der letzten Tage der Inhaber des Geschäfts einen Spaziergang unternahm, bemerkte er eine junge elegante Dame in einem kostbaren Pelz. Er sah sich ihn genauer an und erkannte zu seiner Ueberraschung, daß es sich um einen kürzlich bei ihm gekauften Mantel handelte. Unbemerkter folgte der Kaufmann der Dame und ließ dann von der Polizei in ihrer Wohnung eine Hausdurchsuchung vornehmen. Man fand ein ganzes Warenlager wertvoller Pelze, die nicht nur aus Preshburg, sondern auch aus anderen Städten stammten. Bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß die Diebin die Pelze nicht aus Gewinn sucht entwendete, sondern aus einer krankhaften Anlage heraus. Sie hatte nur den einen Wunsch, eine Pelzsammlung zu besitzen.

London, 20. Oktober. Wie aus Washington berichtet wird, hat das amerikanische Marineministerium den Minenlucher Woodcock nach Haiti beordert, um die unterbrochenen Verbindungen wieder heraufzustellen. Die Regierung von Haiti hat dem Marineministerium mitgeteilt, daß Lebensmittel und ärztliche Hilfe nicht erforderlich seien.

„Das ist Deutschlands Krieg“

Eine spanische Zeitung über Deutschlands Haltung im abessinischen Streit

Madrid, 20. Oktober.

Ueber Deutschlands Einstellung zum abessinisch-italienischen Streitfall schreibt die Madrider Zeitung „Informaciones“ einen Leitartikel. Zunächst werden die Gründe auseinandergesetzt, die zum Austritt Deutschlands aus dem Bölkerbund führten; wenn etwas Deutschlands Haltung rechtfertige, sagt das Blatt, so seien es die jüngsten Ereignisse in Genf, wo man die Nationen zu einer zweiseitigen „Neutralität“ in der Sanktionsfrage zwingt. Der „Krieg“, den Deutschland seit einiger Zeit führe, sei allein der Eroberung des Volkes und der Nation für die nationalsozialistische Weltanschauung geweiht, die einzige, die ein Zerreißen der Ketten, die von außen her um das deutsche Volk gelegt worden seien, ermöglicht habe, die einzige auch, die es fertig gebracht habe, durch Landgewinnung innerhalb der eigenen Landesgrenzen das tägliche Brot der Nation sicherzustellen. Das sei Deutschlands Krieg.

Deutschlands Haltung im abessinisch-italienischen Streitfall sei der Ausdruck klarer politischer Grundsätze, die jedermann kenne. Deutschland mische sich keinefalls in Dinge, die seinen Belangen fern lägen. Er kenne nur das eine Ziel, die Wirtschaft von der Plage der Untätigkeit zu befreien, nationalen Kräften wieder neues Leben zu geben und das soziale Leben im Sinne einer wirklichen Volksgemeinschaft ohne Klassenkämpfe und ohne Sonderinteressen neu zu organisieren. Daher sei es jederzeit bereit, mit allen Nachbarstaaten, mit Ausnahme von Titaneu, Nichtangriffsakte abzuschließen.

Berlin, 20. Oktober. Reichskanzler Hitler hat verfügt, daß die Angehörigen der Hitler-Jugend und des „Bundes deutscher Mädel“ künftighin unter bestimmten Voraussetzungen als Mitglieder in die NSDAP aufgenommen werden.

Wetzlar, 20. Oktober. Am letzten Sonntag wurde hier durch Reichsminister Dr. Goebbels die Woche des deutschen Buches feierlich eröffnet. Berlin, 20. Oktober. In Bad Nauheim verstarb nach längerem Leiden Ministerialrat Laubinger, Präsident der deutschen Reichstheaterkammer.

Würzburg, 20. Oktober. In Würzburg fand am Sonntag eine Tagung des C. V. Kartellverbandes farbentragender katholischer Studentenverbindungen statt, auf der die Auflösung des aktiven Verbandes beschlossen wurde. Auflösung oder Nichtauflösung der einzelnen Verbindungen bleibt diesen selbst überlassen.

WETTER UND SCHIFFFAHRT

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 20. Oktober
6 Uhr: + 5.0, 8 Uhr: + 6.0, 10 Uhr: + 6.4

Wettervorhersage für Mittwoch, den 21. Oktober

Schwache, später auftrichende Wölke aus West bis Süd, nach Frühnebeln wechsend bewölkt, später Bewölkungszunahme und Neigung zu Niederschlag, Temperaturen wenig verändert. Für Donnerstag Fortdauer des unbeständigen Wetters.

Allgemeine Uebersicht von Dienstag, 20. Oktober

Das gestern über dem Ostseegebiet und über dem mittleren Deutschland liegende Tiefdrucksystem ist unter Auffüllung nach Südosten gewandert. Eine neue an der norwegischen Küste liegende Tiefdruckstörung berührt mit ihren Randstörungen die Deutsche Bucht, sie wird jedoch nur vorübergehenden Einfluß auf die Ostprovinz erlangen.

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung und Stärke	Weiter	Temperat.	See-ang.	Sichtweite n. See n. Seeml.
Memel	999,0	NNO. 2	Nebel	+ 2,2	2	2
Adler-Grund (südwestl. von Bornholm)	1009,0	NNO. 5	bed.	+ 8,0	—	8
Riga	999,3	NO. 4	„	+ 3,0	0	10
Libau	999,9	NNO. 2	heiter	+ 2,0	1	8
Hammaren	1005,9	N. 3	bed.	+ 4,0	3	15
Haparanda	1003,9	O. 3	Schnee	+ 1,0	5/4	—
Wisby	10 87,7	NNO. 3	Regen	+ 5,0	3	30
Stockholm	1005,7	still	bed.	+ 1,0	0	1/10

Memeler Schiffsnachrichten

Angelkommene Schiffe

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
100	Allenstein SD Bücking	Smölen	Kalksteine	Johannsen & Co
1008	Rimfrost SD Annon	Antwerpen	Stückgut	Sandels
1004	Froese SD Jacobsen	Nexö	Jeer	G. Meyhoefer
1005	Eilen SD	Cardiff	Draht	Johannsen & Co
100f	Higa SD	Aalborg	Zement	Maage
100	Vienbr SD Svanson	Höganäs	Schamottstein	Svysturis

Ausgegangen

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
101	Bernhard SD senmidt	Hamburg	Zellulose, Stückgut	Ed. Krause
101	Falken SD Ritsstedt	Danzig	Stückgut	Svysturis
1020	Indra SD	Helsingfors	Holz	R. Meyhoefer
1021	Ulla SD	Suomi	„	Johannsen & Co
1022	Bravore SD Person	Gent	Stückgut	Sandels
1023	Kalahria SD Lundin	Antwerpen	„	Sandels
1024	Magno SD Hasslow	Genua	Zellulose	Johannsen & Co
1024	Urso SD	Hoango	Zellulose, Holz	Ed. Krause
102	Nelly SD Warning	Manchester	„	U. B. C.
07	Rimfrost SD Hasslow	Antwerpen	Fleisch	Sandels

Pegelstand 0,8 m — Wind: NO. 2 — Strom steht

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kalkes, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Die Schwelle der Lebensrätsel

Der Nobelpreis für Medizin ist, wie bereits gemeldet, dem Freiburger Forscher Prof. Hans Spemann verliehen worden. Der folgende Aufsatz, der dieser Tage in der „Kölnischen Zeitung“ erschienen ist, berichtet über sein Lebenswert.

Mit der Verleihung des Nobelpreises für Medizin und Physiologie an Professor Spemann findet eine langjährige Forscherarbeit die verbiente Auszeichnung. Spemanns Entdeckungen greifen zunächst weniger in das Gebiet der Medizin als in das der allgemeinen Biologie und Physiologie ein. Spemanns eigentliches Fach ist die Zoologie, und so gilt die Auszeichnung vor allem seinen Arbeiten zur „Experimentellen Erforschung“ der „Tierischen Entwicklung“. Die Leituna Spemanns besteht vor allem in der Entdeckung des Organisationseffektes bzw. in der Aufstellung der Organisations- und Differenzierungstheorie. Was ist darunter zu verstehen?

Die normale Entwicklung eines Eies stellt im allgemeinen einen geschlossenen Ablauf von Organisations- und Differenzierungsprozessen dar. Spemanns Untersuchungen setzen an diesem geschlossenen Ablauf der Entwicklung an. Die Folge der Organisationsentwicklung an. Die Folge der Organisationsentwicklung an. Die Folge der Organisationsentwicklung an.

Wenn das befruchtete Ei seine Furchung vollendet hat, bildet es eine hohle Kugel. Diese sogenannte Embryonalmasse teilt sich ein und bildet an einer Stelle einen zweifelhafte Keim. Der Spalt,

der im Zusammenhang mit dieser Einstülpung entsteht, bezeichnet man mit Urdarm. Spemann konnte diese Vorgänge sehr deutlich vor allem an Amphibienkeimen beobachten, und unmittelbar daran schließen sich nun seine Neuentdeckungen. Der Urdarm jenes Amphibienkeimes zeigt ein unteres Blatt, das den Urdarm bedeckt und deshalb Urdarmdach genannt wird. Spemanns Leistung bestand nun zunächst darin, zu zeigen, daß dieses Urdarmdach die Bildung der Gehirnrückenmarkplatte, des ersten Embryonalorgans hervorruft. Dieses einfache „Hervorrufen“ eines Organs bezeichnet der Physiologe heute als „Induktion“. Entfernt man z. B. die das Urdarmdach bedeckenden Zellen, dann bildet sich kein Rückenmark, sondern normale Körperzellen. In Zusammenarbeit mit seinen Assistenten konnte Spemann nachweisen, daß es außerordentlich bewirkt Keimstücke abt, die in der Lage sind, den gesamten Keim, die gesamte Anlage eines zukünftigen Lebewesens, zu organisieren, das heißt also durch eine ihnen innewohnende, zunächst noch völlig unbekannte Macht Köpfe, Nerven, Muskelspalteln, Schwänze und andere Organe aus dem Urdarm zu erzeugen.

Es gibt also besondere Keimstücke, die aus irgendeinem Grund bestimmte Organe hervorrufen, induzieren. Diese befähigten Keimstücke wurden von Spemann „Organisations-Keime“ genannt.

Diese Spemannschen Entdeckungen waren grundlegend für eine Fülle neuer Untersuchungen auf dem Gebiet der Embryonalentwicklung. Die Spemannsche Theorie der Organisations- und Differenzierungstheorie ist heute ein zentraler Punkt der Entwicklungsbiologie.

areifbare Nähe. Besonders war es ein junger Mitarbeiter Spemanns, Johannes Holtreter, jetzt Privatdozent in München, der die Organisationslehre weiterführte. Er wies nämlich nach, daß die gesunden Organisations- und dann noch schöpfungsfähig sind, wenn man sie vor einer Uebertragung unter die Luhenhaut eines lebenden Keims durch Eintrocknen Erhitzen oder Gefrieren abtötet. Die Versuche Holtreters scheinen nachzuweisen, daß fast alle Organeile von Wirbeltieren wie Leber, Herz, Niere und Muskel und auch die einer frischen menschlichen Leiche entnommenen Stücke von Leber, Gehirn oder Schilddrüse ausgereinigte Organisations-Keime sind. Neuerdings, seit etwa 1930, macht Holtreter im Hinblick auf die Spemannschen Beobachtungen Versuche darüber, wie weit sich die in frischen Embryonalstadien zwischen Vertretern verschiedener Tiergruppen verpflanzte Gewebe miteinander vertragen und wie weit sie zu harmonischen Organismen zusammenschließen können. Es gelang tatsächlich, solche Tiere, die eigentlich aus zwei verschiedenen Lebewesen durch Ueberpflanzung von Geweben zu erzeugen. Holtreter nennt diese „chimerischen“ Gebilde „Chimären“.

Es wird deutlich, welche großen Erfolge Spemanns grundlegenden Beobachtungen für die Theorie der Entwicklung haben und welche Möglichkeit an Versuchen sich dem Gewebekundler und Zoologen eröfnet. Diese Beobachtungen vom Eingriff des Menschen in das biologische Werden scheinen sich zu bewahren, und die Experimente nehmen sich für den Laien teilweise wie des großen Paracelsus' Versuche, Somaufwuchsgenerationen zu erzeugen aus. Aber tatsächlich steht dahinter der unerhörte Ernst eines Forschers, der jetzt seine verbiente Auszeichnung bekommen hat.

